



Der Blick nach vorn ins neue Jahr. Aus dem Bildarchiv des Heimatmuseums ohne Daten. Siehe dazu auch Seite 22

AUS DEM INHALT:

*Bericht von der Herbsttagung in
Bad Sachsa*

Seite 7

Zum neuen Jahr 2015

Seite 3

Kulturkampf unter Glaubensbrüdern

Seite 23

*Wahl der Delegierten für den
Bessarabiendeutschen Verein*

Seite 4

Täter wider Willen

Seite 28

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Zum neuen Jahr 2015	3
Wahl der Delegierten für den Bessarabiendeutschen Verein	4
Vorweihnachtliche Feier im Haus der Bessarabiendeutschen	5
Herbsttagung in Bad Sachsa	7
Dank an Kuno und Hedwig Lust	12
Termine Kreisverband Backnang	12
Beendigung meiner redaktionellen Arbeit	13
Ausstellung fromme und tüchtige Leute in Galatz	13

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Der 26. Kirchentag in Verden	16
180 Jahre Friedenstal	17
Herbsttreffen in der Mansfelder Region	18
Tag der Begegnung in Mecklenburg-Vorpommern	19
Kochkurs in Mecklenburg-Vorpommern	19
Schlange stehen im Havelland und in der Lüneburger Heide	20

AUS UNSEREN REIHEN / ERINNERUNGEN

Nachruf auf Dr. Winfried Baumann	21
--	----

AUS DEM HEIMATMUSEUM

Vorweihnachtliche Hektik im Heimatmuseum	21
Projekt Bild des Monats Januar 2015	22
Reaktion auf einen Museumsbesuch	22

SEITE DER DOBRUDSCHADEUTSCHEN

Kulturkampf unter Glaubensbrüdern	23
---	----

KONTAKTE ZU BESSARABIEN / POLEN

Ukraine im Jahr 2014, wie wir den Landstrich erlebt haben	25
---	----

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Einander annehmen als Gotteslob	27
---------------------------------------	----

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Täter wider Willen – Teil 1	28
-----------------------------------	----

ANZEIGEN / BUCHANGEBOTE

Der schwere Weg	29
Wir Friedenstaler	20

SPENDEN

.....	30
-------	----

FAMILIENANZEIGEN

.....	32
-------	----

IMPRESSUM

.....	32
-------	----

TERMINE 2015

- 08.02.2015: , RLP monatliches Treffen 11 Uhr,
Karnevalistischer Nachmittag 14 Uhr,
Urmitz
- 07.03.2015: , Schlachtfest, Gemeindehalle
Großaspach
- 15.03.2015: , RLP monatliches Treffen 11 Uhr,
Jahreshauptversammlung 14 Uhr,
Urmitz
- 11.04.2015: , KV Backnang, Hauptversammlung
Gaststätte Traube Großaspach
- 24.05.2015: , RLP Pfingstfest mit Gottesdienst,
11 Uhr, Urmitz
- 27.09.2015: , RLP Erntedank- und Jubilarenfest,
11 Uhr Urmitz
- 01.11.2015: , Herbsttreffen in der Mansfelder Region
- 22.11.2015: , RLP St. Andreasfest, 11 Uhr Urmitz
- 13.12.2015: , RLP monatliches Treffen 11 Uhr,
gemeinsame Adventsfeier 14 Uhr,
Urmitz

Wir freuen uns über Reaktionen unserer Leser zu unseren Artikeln. Die Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins:

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr, an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 5. Februar 2015

Redaktionsschluss für die Februarausgabe ist am 15. Januar 2015

Für die redaktionelle Arbeit am MB Januar: Heinz Fieß

Zum neuen Jahr 2015

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Mitglieder, liebe Freunde
unseres Bessarabiendeutschen Vereins,

wir grüßen Sie herzlich mit der Jahreslosung für das nun vor uns liegende Jahr 2015:

„Nehmet einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“ (Röm. 15,7)

Beim Betrachten dieser Worte von Paulus an die Römer wandern unsere Gedanken auch in unsere ehemalige Heimat, nach Bessarabien.

Nahezu jeden Tag wird in unseren Medien über den Krieg im Osten der Ukraine berichtet und nahezu jeden Tag erfahren wir, dass junge Menschen in der Region Donezk und Lugansk bei den Kämpfen mit den Separatisten ihr Leben verlieren. Die Region Odessa und die Bewohner, der ehemals deutschen Siedlungsgebiete sind - Gott sei Dank - nicht direkt von den kriegerischen Auseinandersetzungen betroffen, werden jedoch auch hineingezogen. Das haben wir im August vergangenen Jahres, wenige Tage vor den Feierlichkeiten zum 200-jährigen Gründungsjubiläum von Tarutino, ‚hautnah‘ miterlebt. Ein junger Soldat, in Donezk gefallen, wurde in Tarutino zu Grabe getragen. Die Anteilnahme der Bevölkerung für die betroffene Familie war sehr groß. Obwohl viele Menschen in Bessarabien selbst in wirtschaftlich schwierigen Verhältnissen leben, fühlen sie sich durch den Krieg im Osten aufgefordert, vielfältig zu helfen. Flüchtlinge kommen auch nach Bessarabien und suchen dort eine neue Heimat, zumindest so lange, bis sich die politische Situation im Osten der Ukraine wieder stabilisiert hat.

Von dem, was die Jahreslosung für das Jahr 2015 sagt: „Nehmet einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“, haben wir bei unseren Besuchen letzten Jahres etwas spüren können. Die Flüchtlinge wurden von der Bevölkerung in Tarutino aufgenommen und mit dem Nötigsten versorgt. Dabei konnte auch unsere Reisegruppe ein wenig helfen, mit Kleiderspenden, die im Reisebus der Firma Becker aus Tostedt mitgebracht wurden.

Was wird das für ein Fest werden, wenn wir (wirklich) einander annehmen! Wenn auch das „Annehmen“ zwischen den Konfliktparteien in der Ukraine gelänge!

Wir Menschen allein werden es nicht schaffen, dazu braucht es den von Gott geschenkten Zeitpunkt und das Wunder, dass es geschehen kann. Dafür dürfen wir beten!



Blick von der Krasna Ulica in Tarutino auf das Denkmal. Es wirkt wie ein ‚Eingangstor‘ in den Tarutinoer Park. Im Hintergrund das Denkmal von General Insow. Foto: Günther Vossler

Auch Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünschen wir für das Jahr 2015 Begegnungen, in denen Sie erfahren dürfen, angenommen, getragen und gehalten zu sein, durch Christus, unseren Herrn.

Mit unserem Gruß zum neuen Jahr verbinden wir auch den Dank für Ihre Verbundenheit mit unserem Verein. Wir danken Ihnen für den Besuch unserer Kulturveranstaltungen, mit dem Sie unser Vereinsleben bereichern.

Wir danken Ihnen für Ihre finanzielle Unterstützung in der Bessarabienhilfe und für Ihre Spenden, mit denen Sie die Vereinsarbeit ermöglichen.

In aller Kürze möchten wir von den Höhepunkten unserer Arbeit im Jahre 2014 berichten und gerne auch schon auf die „ins Auge gefassten“ Schwerpunkte unserer Arbeit im Jahr 2015 hinweisen.

Rückblick auf das Jahr 2014:

Unser Jahresthema war die **Auswanderung nach Bessarabien vor 200 Jahren** mit der Gründung der ersten drei Gemeinden dort. Höhepunkte waren dabei die **Themenwoche in Chisinau**, Hauptstadt der Republik Moldau. Die Uraufführung des Filmes: „Nach Hause, nach Marienfeld“ in Anwesenheit von Ulla Schmidt, der Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, und des Deutschen Botschafters Matthias Meier. Die moldauische Post gab eine spezielle Briefmarke mit dem Motiv eines bessarabiendeutschen Bauernhauses heraus.

Das **Bundestreffen am 25. Mai 2014** beschäftigte sich mit der Auswanderung vor 200 Jahren nach Bessarabien. Der

Innenminister Reinhold Gall des Landes Baden-Württemberg hielt die Festansprache und empfing zwei Tage später eine Delegation von Teilnehmern der Besucher aus Bessarabien zu einem ausführlichen Gespräch im Innenministerium.

Die **Veranstaltung „200 Jahre Tarutino“**, die im norddeutschen Neu-Wulmstorf durchgeführt wurde, bildete einen weiteren Höhepunkt unserer Vereinsarbeit. Im August nahmen trotz der schwierigen politischen Lage in der Ukraine ca. 80 Landsleute aus Deutschland an der **200-jährigen Gründungsfeier der Gemeinde Tarutino** teil. Im Rahmen der Jubiläumsfeier wurde die Dauerausstellung „Geschichte der Bessarabiendeutschen“ im ehemaligen Knabengymnasium eröffnet. (Siehe auch Seite 15) Aus Spenden und Mitteln des Vereins konnten wir einen Seitenflügel des **ehemaligen Knabengymnasiums** renovieren.

Ein **Denkmal zur Erinnerung** an unsere Vorfahren, die die Gemeinden Tarutino, Borodino und Krasna im Jahre 1814 gegründet haben, konnte enthüllt werden.

Im Jahr 2015

werden in unserem Verein die Themenbereiche **„Vor 75 Jahren Umsiedlung aus Bessarabien“** und **„70 Jahre nach Kriegsende - Flucht und Vertreibung“** Schwerpunkte unserer kulturellen Angebote bilden. Dabei sollen auch die psychischen Folgen bedacht werden, die sich bis in die Enkelgeneration fortsetzen.

2015 werden wir aus dem Staatlichen Archiv in Chisinau die Kopien der noch fehlenden Kirchenbücher erhalten. Für die Archivarbeit unseres Heimatmuseums ist dies von besonderer Bedeutung.

Mehrere Gemeinden werden 2015 ihrer Gründung vor 200 Jahren gedenken. Es sind dies die Gemeinden Leipzig, Kulm und Wittenberg. Wir danken allen, die sich heute schon in die Vorbereitung dieser Jubiläen einbringen. Vom Verein werden wir soweit wie möglich Unterstützung und Hilfe bei den Vorbereitungen anbieten.

Über die Teilrenovierung des ehemaligen Knabengymnasiums und die dort nun geschaffenen Informations- und Begegnungsräumlichkeiten haben wir bereits berichtet. Die neu geschaffene Informations- und Begegnungsstätte lädt geradezu ein, über weitere, in die Zukunft weisende Projekte der Völkerverständigung nachzudenken.

Gerne würden wir deshalb im Jahre 2015 in Tarutino ein Projekt der Völkerverständigung unter der Überschrift: „**Deutsche Spuren in Tarutino/Ukraine**“ realisieren und haben dazu einen entsprechenden Förderantrag gestellt:



Grabstein in Tarutino.

„Tarutino ist die älteste deutsche Siedlung in Bessarabien (gegr. 1814). Sie war bis zur Aussiedlung 1940 das politische, wirtschaftliche, kulturelle und geistliche Zentrum der Deutschen in Bessarabien. Heute ist Tarutino Kreisstadt im Bezirk Odessa.

Anknüpfend an die Feierlichkeiten zum 200-jährigen Gründungsjubiläum im August 2014 ist folgendes Projekt geplant: Je ca. 10 junge Erwachsene aus Deutschland und der Ukraine begegnen sich in Tarutino in einer Projektgruppe für ca. 10 – 14 Tage im Spätsommer 2015. Während dieser Zeit sollen sie gemeinsam sowohl handwerklich-praktische Arbeiten leisten als auch Nachforschungen zur Geschichte des Ortes und seiner Bevölkerung anstellen.

Der kürzlich auf Initiative von Siegfried Trautmann in Tarutino rekonstruierte deutsche Friedhof soll gärtnerisch durch Bepflanzungen, Anlage von Wegen und Begrenzungen etc. weiterentwickelt werden. Ziel ist eine nachhaltige Gestaltung des Friedhofes, damit dieser langfristig als Erinnerungsort erhalten bleibt.

Die Grabsteine dort erinnern an Personen bzw. Familien, deren Schicksale recherchiert werden sollen. Dazu sollen - unter Anleitung der Betreuer und einheimischer Lehrer - Befragungen und Interviews mit Älteren, die sich noch an die deutschen Bewohner erinnern können, sowie mit in Tarutino und Umgebung noch anzutreffenden Angehörigen der deutschen Min-

derheit durchgeführt, Dokumente und Objekte gesammelt und bearbeitet werden. Das Ergebnis soll eine zusammenfassende Film-Video-Präsentation unter dem Motto „Tarutino früher und heute“ sein, die am Ende des Projektes im deutschen Kulturzentrum in Tarutino öffentlich gezeigt und diskutiert werden soll.

Auf der Basis der bereits bestehenden freundschaftlichen Beziehungen mit der einheimischen Bevölkerung, die der Bessarabiendeutsche Verein e.V. in seinem langjährigen Engagement im früheren Bessarabien aufgebaut hat, will das Projekt die interkulturellen Kontakte intensivieren und zur Förderung des friedlichen Miteinanders mit den Völkern Südosteuropas beitragen.“

Wir hoffen sehr, dass wir dieses Projekt im Jahre 2015 realisieren können.

Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle allen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, ohne die die Arbeit im Verein nicht zu bewältigen wäre.

Verbunden mit dem gemeinsamen Bestreben auf gelingende Begegnungen wünschen wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser sowie Ihren Familien ein gutes und gesegnetes Jahr 2015.

Ihre

*Günther Vossler, Bundesvorsitzender
Linde Daum, Stellv. Bundesvorsitzende
Erika Wiener, Stellv. Bundesvorsitzende*

Wahl der Delegierten für den Bessarabiendeutschen Verein e.V.

Die 4-jährige Wahlperiode der Delegierten unseres Vereins und damit auch des gesamten Vorstandes endet im März 2015. Es stehen daher in diesem Jahr wieder die Delegiertenwahlen an. Da unser Verein über 2000 Mitglieder hat, ist in unserer Satzung geregelt, dass die Delegierten die Aufgaben übernehmen, die üblicherweise der Mitgliederversammlung eines eingetragenen Vereins zugeschrieben sind. Eine wichtige Aufgabe der gewählten Delegierten ist es, den Bundesvorstand unseres Vereins zu wählen. Es sind dies der Bundesvorsitzende, der Bundesgeschäftsführer sowie 3 stellvertretende Bundesvorsitzende, die den Vorstand nach § 26 BGB bilden und berechtigt sind, unseren Verein nach außen zu vertreten. Weiter wählt die Delegiertenversammlung die Anzahl der Beisitzer des Vorstandes, wobei sie die Zahl der Beisitzer des Vorstandes zwischen 10 und 15 Beisitzern festlegen kann. Der gesamte Vorstand unseres Vereins besteht aus höchstens 20 Vorstandsmitgliedern.

Der Zeitplan für unsere Delegiertenwahl im Jahre 2015 sieht nach unserer aktuellen Planung wie folgt aus:

Januar 2015

- Der Vorstand legt die Wahlbezirke fest und unterrichtet den Vorsitzenden des Wahlausschusses über den geplanten Ablauf der Wahl.
- Alle Vorstandsmitglieder und die jetzigen Delegierten werden über die Wahlbezirke unterrichtet und um Kandidaten-vorschläge – bundesweit - gebeten.
- Alle Mitglieder unseres Vereins erhalten für ihren Wahlbezirk eine Aufstellung der in ihrem Wahlkreis wohnenden Mitglieder. Die Mitglieder werden gebeten mitzuteilen, ob sie selbst kandidieren oder Mitglieder für die Wahl vorschlagen wollen.

Februar 2015

Die vorgeschlagenen Mitglieder für die Delegiertenwahl werden um die schrift-

liche Zustimmung zu ihrer Kandidatur gebeten.

Februar/März 2015,

- Die Wahlunterlagen werden an die Mitglieder versandt mit Nennung des genauen Datums, bis wann die Stimmzettel bei der Geschäftsstelle eingegangen sein müssen.

April 2015

- Auszählung der Stimmzettel und Feststellung der gewählten Delegierten durch die Wahlkommission.
- Einladung durch den Vorstand zur konstituierenden Delegiertenversammlung.

Der Vorstand bittet freundlich und herzlich, sich für die Wahl als Delegierter unseres Vereins zur Verfügung zu stellen, und dankt schon im Vorfeld sehr herzlich für diese Bereitschaft.

Im Dezember 2014

*Günther Vossler
Bundesvorsitzender*

Festliche Vorweihnachtsfeier im Haus der Bessarabiendeutschen

ERIKA SCHAIBLE-FIESS

Zum zweiten Advent wurde vom Bessarabiendeutschen Verein zur traditionellen vorweihnachtlichen Feier im Heimathaus eingeladen.

Das Programm war ansprechend gestaltet, bot viel Abwechslung und versprach einen angenehmen Tag. So war es nicht verwunderlich, dass viele Gäste der Einladung folgten.

Besonders überrascht waren die fleißigen Helfer in der Küche. Waren doch nur fünfzig Personen angemeldet, trotzdem aber 80 Essen bestellt. 95 Personen nahmen dann schließlich am gemeinsamen Mittagessen teil. Kein Wunder bei dem festlichen Essen bei Gans und Rotkohl, hatte doch so mancher noch das leckere Essen vom Vorjahr in Erinnerung, das auch dieses Mal vom Alexander-Stift zubereitet wurde. Doch dank der Kreativität der dienstbaren Geister wurde dieses Problem hervorragend gemeistert. Dass es allen sehr gut geschmeckt hat, sah man an den zufriedenen Gesichtern.

Im festlich geschmückten Saal, wo der Tischschmuck liebevoll von Hanna Vossler unter Mithilfe von Norbert Heuer gestaltet worden war, eröffnete der Bundesvorsitzende Günther Vossler pünktlich die Feier und begrüßte erfreut die zahlreichen Teilnehmer, u. a. die Gattin des württembergischen Landesbischofs July, die mit ihrer betagten bessarabischen Mutter am Vormittagsprogramm teilnahm. Der gesamte Festverlauf wurde immer wieder von Oliver Dermann am Klavier und seiner Frau Birgit Maier-Dermann mit der Querflöte musikalisch umrahmt. Besonders erfreuten sie die Zuhörer mit einer sehr einfühlsamen Instrumental-Improvisation des Bessarabischen Heimatliedes, die schon bei der Feier 2013 uraufgeführt wurde und inzwischen als

CD beim Verein erworben werden kann.

Die von Dekan Issler gehaltene sehr besinnlichen Adventsandacht griff den Gedanken auf, dass die Berichte aus dem NT, die um die Geburt Jesu kreisen, Wert darauf legen, dass Jesus ein wirklicher Mensch gewesen ist. Das ist das Bekenntnis der Bibel, so Issler. Christus ist nur vorausgegangen durch den Tod zu neuem Leben. Er wartet auf uns und wird uns abwischen alle Tränen. Er kommt auch heute noch, nicht nur zur Advents- und Weihnachtszeit, sondern überall dort, wo Nähe angesagt ist, wo Barmherzigkeit verkündigt und Liebe weitergegeben wird, wo nach Gerechtigkeit getrachtet und spürbar geholfen wird. Issler unterstrich dabei die Bedeutung von „Brot für die Welt“ sowie auch der „Bessarabienhilfe“.

In einer Ehrung verdienter Mitarbeiter des Heimatmuseums bedankte sich der Leiter des Museums, Ingo Isert, für deren große Einsatzbereitschaft: Seit August 1995 arbeitet Renate Kersting, anfangs noch zusammen mit Ernst Wagner, im Heimatmuseum. Nach seinem Tode ist sie nun allein für die Inventarisierung verantwortlich. Während dieser Zeit wurde die Bibliothek zweimal wesentlich erweitert. Heute sind es weit über 3000 Einheiten. Ihre Arbeit besteht aus der Eingabe in ein spezielles Bibliothekenprogramm nach Autor usw. und noch nach zusätzlichen Schlagworten.



Blick in den Festsaal. Alle Fotos auf dieser Seite: Claudia Schneider

Gerhard Erdmann ist bereits seit 1992 aktiv im Heimatmuseum tätig. Anfänglich war er zuständig für die Kassenabrechnung, Verwaltung der Buchbestände (in der Buchverkaufsstelle und in den Lagerräumen). Besonders zu erwähnen ist, dass Gerhard Erdmann eine unerlässliche Hilfe war beim vierfachen Umzug und der Verlagerung der Buchbestände. Zuerst von Enzberg nach Mühlacker (Bahnhofsräume), von dort nach Stuttgart und Neufürstehütte, vom Haus Christian Fieß in Mühlacker nach Neufürstehütte und Stuttgart. Danach wieder von Neufürstehütte nach Stuttgart. Das erforderte nicht nur einen starken körperlichen Einsatz, sondern es war auch technisch ein großer Aufwand, wurden doch viele PKW- und Lkw-Ladungen mit Büchern hin und her transportiert. Anschließend half Erdmann engagiert bei der Planung der Regalaufstellung und deren Bestückung im Untergeschoss des Heimatmuseums. Dafür dankte Isert ihm recht herzlich. Gerhard Erdmann sei nun „Herr über mehr als 10 000 Bücher“, und er, so

Ehepaar Dermann.



Dekan i.R. Hans Issler.



Albert Häfner.



Günther Vossler.





Bei der Ehrung: Ingo Isert, Erna Theis, Günther Vossler, Reante Kersting.

Foto: Erika Schaible-Fieß

Isert, hoffe, dass nun die Umzüge ein Ende hätten und nun der Endzustand erreicht sei.

Erna Theis ist seit 1999 im Heimatmuseum tätig. Sie ist zuständig für den Buchversand. Sie nimmt Bestellungen entgegen, erstellt Rechnungen, verpackt und versendet Bücher. Bei einem Jahresumsatz von etwa 50 000 Euro kann man sich ausrechnen, welche Arbeit dahinter steckt. Besonders in Stoßzeiten wie vor Weihnachten ist sie besonders gefordert (siehe auch Bericht „Vorweihnachtliche Hektik im Heimatmuseum“ S. 21).

Albert Sawall ist erst seit wenigen Jahren aktiv im Heimatmuseum tätig. Er übernahm die verwaiste Stelle im Bildarchiv. In seine Zeit fiel die Gründung einer Arbeitsgruppe zur digitalen Bildarchivierung zusammen mit der Bildstelle Hannover, wo es galt, ein Inventarisierungsprogramm (Primus 2) auszuwählen.

Seine Aufgaben sind, alle vorhandenen Dias einscannen zu lassen, in den Rechner zu übertragen und mit Inhaltsangaben zu versehen, einschließlich der Ordnung nach Schlagwörtern. Anschließend sortiert er die Hauptbegriffe nach fertigen Paketen nach Orten, Berufen, Umsiedlung usw. Er führt auch die Arbeit mit den sog. „Einzelbildern“ weiter. Er arbeitet weitgehend von zu Hause aus und zwar so effektiv, dass er für den ursprünglich veranschlagten Zeitraum der Bildinventarisierung wesentlich weniger Zeit benötigte. Zusammen mit Hannover sind bereits heute 20 000 Bilder in Primus aufgenommen. (Weitere Details dazu im MB Dez. 2014, S. 13).

Mit dem eindringlichen Appell an die Besucher, sich bei der umfangreichen Arbeit im Heimatmuseum vielleicht doch auch persönlich zu engagieren oder das Interesse anderer für diese so wertvolle ehrenamtliche Tätigkeit zu gewinnen, beendete Isert dieses Thema.

Für ihre besonderen Verdienste beim Bessarabiendeutschen Verein überreichte der Vorsitzende Günter Vossler jedem der Geehrten die „Silberne Ehrennadel“ und bedankte sich bei ihnen jeweils für die geleistete Arbeit mit einem Blumenstrauß. Während Renate Kersting und Erna Theis diese Ehrung persönlich entgegennahmen, konnten Albert Sawall und Gerhard Erdmann aus persönlichen Gründen an dieser Ehrung nicht teilnehmen. An ihrer Stelle nahm Ingo Isert die silberne Ehrennadel für sie entgegen, um ihnen diese später persönlich zu überreichen.

Mit persönlichen Beiträgen ging die gemütvolle Feier weiter.

Albert Häfner las eine zum Nachdenken anregende Weihnachtsgeschichte vor, deren Frage lautete: Wenn bei uns Maria und Josef vor unserer Tür um Herberge bitten würden, würden wir öffnen? – Für uns selbstverständlich, schließlich kennen wir sie ja aus der Bibel. Doch wie sieht es in abgewandelter Form aus? Denken wir an unsere heutige Situation: Gewähren wir Flüchtlingen und Hilfesuchenden ganz unvoreingenommen das Gastrecht?

Günther Vossler las „Ein Weihnachtserlebnis aus dem Jahr 1945“ vor, das von Harald Jauch stammt. Dieser beschrieb sein erstes Weihnachtsfest nach Kriegsende, zu dem er bei Einheimischen als Flüchtlingskind eingeladen war, dabei vermisste er den weihnachtlichen Gesang. Für ihn wurde es erst Weihnachten, nachdem er wieder zurück in ihrer armseligen Unterkunft, zusammen mit seinen Lieben die vertrauten traditionellen Weihnachtslieder singen konnte. Mit dem in Bessarabien sehr beliebten Lied „Welchen Jubel, welche Freude...“ und dem Singen weiterer Lieder fand der Vormittag seinen Abschluss.



Aufführung „Dein Theater Stuttgart“.



Beide Fotos: Claudia Schneider

Die Gäste wurden darauf hingewiesen, dass nach dem Mittagessen noch die Gelegenheit bestehen würde, im Rahmen einer Führung durch Ingo Isert die Räume des Heimatmuseums zu besuchen und noch bei Erika Isert, die wie schon häufig für den Buchverkauf zuständig war, das eine oder andere Buch als Weihnachtsgeschenk zu erwerben. Diese Angebote wurden dann reichlich angenommen.

Nach dem oben bereits beschriebenen leckeren Festtagsmahl erwartete uns am Nachmittag ein besonderer Höhepunkt. Günther Vossler war es gelungen, zwei Schauspielerinnen von „Dein Theater Stuttgart“ zu engagieren. Er kannte das Theater noch aus der Zeit, da er für das Alexander-Stift tätig war, und stellte zu seiner Überraschung fest, dass es in unmittelbarer Nachbarschaft zum Bessarabiendeutschen Haus beheimatet ist. Er nahm Kontakt zum Theater auf und konnte die beiden für eine Aufführung am Nachmittag gewinnen. Das Thema der Aufführung lautete: „Macht hoch die Tür - ein musikalisch-literarischer Einstieg in die Adventszeit.“

Gespannt warteten die Zuschauer auf den Beginn. War doch im Vorfeld eine provisorische Bühne aufgebaut worden. Mit dem Weihnachtslied, das von sehr weit herkam, näherten sich die zwei Darstellerinnen singend und musizierend der Bühne. Klanglich schufen sie mit ihren Sopran- und Altstimmen, begleitet von einer Gitarre, eine festliche Atmosphäre. Mit kritischen, aber auch besinnlichen Texten zum Thema Weihnachtsstress und Weihnachtsbotschaft, umrahmt von bekannten deutschen sowie auch internationalen Weihnachtsliedern, vermittelten sie eine gefühlvolle vorweihnachtliche Stimmung. Besonders erwähnenswert ist es, dass sie mit einfachsten Requisiten, wie z.B. dem Gestell eines Regenschirmes mit daran hängenden Wattebäuschchen als Schneeflockchen, mit Tierköpfen aus Pappe, sowie durch verschiedene Kleidungsstücke und auch stimmlichen Tierimitationen die Vorstellungskraft der Zuhörer anregten und sie bezauberten. Der begeisterte Beifall belohnte die Darstellerinnen, die alle in ihren Bann gezogen hatten. Gerne hätte man noch weiter ihren Darbietungen gelauscht, doch waren sie in

Zeitnot, denn - auch vom weihnachtlichen Stress bestimmt - hatten sie anschließend noch einen weiteren Auftritt. Das Ehepaar Lauterbach, das ab dem Mittagessen dazukam, bot spontan mit Klavier und Gesang einen kleinen Beitrag. Und auch Lucie Kasischke ließ es sich nicht nehmen, noch eine berührende Stelle aus ihrem Buch „Im Schneesturm“ über Weihnachten 1945 in Kasachstan vorzutragen.

Doch was wäre eine solche Feier ohne die fleißigen Küchenfeen im Hintergrund. Zum Dank für ihren unermüdeten Einsatz überreichte ihnen Günther Vossler jeweils einen Weihnachtsstern. Die schöne Feier endete mit einem Wort auf den Weg von Ingo Isert und guten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest und einem guten neuen Jahr, verbunden mit der Hoffnung, sich im Jahr 2015 wiederzusehen.

Besonders sei hier unserem Bundesvorsitzenden Günther Vossler für die gelungene und harmonische Durchführung der Veranstaltung gedankt.

Herbsttagung des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. in Bad Sachsa

EMIL BEIERBACH und
HEINZ FIESS
Fotos: Emil Beierbach

Die traditionelle „Herbsttagung des Nordens“ – seit 20 Jahren als fester Bestandteil der Arbeit des Bessarabiendeutschen Vereins – fand auf Einladung der Organisatorin Erika Wiener am verlängerten Wochenende vom 14. bis 16. November 2014 im „Gästehaus am Bornweg“ in Bad Sachsa statt.

Das Thema „Stationen des Neubeginns“ – Umsiedlung, Lagerleben und Ansiedlung in Polen – beinhaltete inhaltsreiche, emotionale und politisch geprägte Aussagen.

Freitag, 14. November 2014:

Nach anstrengender Anreise wurde durch Erika Wiener zu Kuchen, Kaffee und Tee eingeladen, wobei sich die Möglichkeit des gegenseitigen erfreuten Wiedersehens oder Kennenlernens ergab.

Im Sitzungssaal konnte dann die Stellvertretende Bundesvorsitzende, Erika Wiener, den Bundesvorsitzenden Günther Vossler, den Referenten und unter Einbeziehung der neuen Teilnehmer 90 interessierte Vereinsmitglieder aus den nördlichen Bundesländern und wenige Teilnehmer aus Süddeutschland begrüßen.

Zum Auftakt erläuterte Frau Wiener ausführlich den Ablauf der Veranstaltung und lud zu einem reichhaltigen, rustikalen und schmackhaften Abendbrotbuffet ein, bei dem weitere erste persönliche Kontakte geknüpft werden konnten.

Nach dem Abendessen gestärkt erläuterte - zur Einführung in die Thematik - Referent **Manfred Bolte** eine Vielzahl von Begriffen - „Volksgruppen“, „Migranten“, „Emigranten“, „Boatpeople“ etc. und deren Bedeutung im Zusammenhang zum Tagungsthema. Gespannt erwarteten nun die Teilnehmer nach der ausführlichen Einführung den Film: **„Heimkehr“** - ein Propagandafilm aus der NS-Zeit.

Herr Bolte wies zum besseren Verstehen darauf hin, dass vor vielen Jahrzehnten deutsche Bürger aus wirtschaftlichen, politischen und religiösen Gründen ihre deutsche Heimat, Verwandte und Freunde verließen und gen Osten nach Polen auswanderten. Hier gründeten sie unter har-



Die Tagungsleiterin Erika Wiener mit Manfre Bolte, dem Referenten zum Film „Heimkehr“.

ten Bedingungen neue Existenzen. Sie lebten mit Polen, Juden und anderen Volksgruppen friedlich und ohne Hass nebeneinander und unterstützten sich gelegentlich gegenseitig.

Der grausame antipolnische NS-Propagandafilm **„Heimkehr“** galt und gilt als eine einzige Hetzkampagne und dokumentiert, dass die Polen und Juden für die NS-Machthaber artfremd und minderwertig waren und als „Feind“ des Deutschen Volkes galten.

Der Propagandafilm „Heimkehr“, der die Geschehnisse und Anschuldigungen ma-

nipulierte und umkehrte, zeigt erschreckende rassistische, menschenverachtende und nicht nachvollziehbare Szenen, nach denen insbesondere Polen die eingewanderten Deutschen angeblich terrorisiert, schikaniert und misshandelt haben sollen.

Zitat: „Das Hauptziel des Filmes bestand darin, nicht nur den Hass gegen die vermeintlichen ‚fremd-völkischen‘ Verursacher des deutschen Martyriums zu schüren, sondern deren restlose Eliminierung zum politischen Bekenntnis zu erheben.“

Nach Beendigung der Filmvorführung herrschte eine erschreckende Stille, die sich wie eine dunkle Gewitterwolke durch den Versammlungsraum zog.

Die Teilnehmer waren durch die vorgeführten Gräueltaten und die offensichtliche ideologische Verzerrung geschockt, erschüttert und emotional geladen. Obwohl während der Diskussion unterschiedliche Auffassungen vertreten wurden, war das Ergebnis eindeutig – der Film diente zur ideologischen Beeinflussung des Deutschen Volkes und zur willkommenen Rechtfertigung für den Überfall auf Polen am 1. September 1939.

Nach einem erlebnisreichen Tag erfolgte der „**Kennenlernabend**“. Ältere Jahrgänge, die sich noch aus Dörfern und Städten Bessarabiens oder nach der Um- und Ansiedlung in Westpreußen, Warthegau oder aus der „Neuen Heimat“ kannten, fanden schnell zueinander; integrierten jedoch auch freudig „Neulinge“ und „Ersteilnehmer“.

Bei einem vorzüglichen „Trollinger mit Lemberger“ Württemberger Rotwein kam man schnell in Gespräche über die „Bessarabische Heimat“ und über erfreuliche und negative Gemeinsamkeiten, sowie erschütternde Erlebnisse und Empfindungen. Selbstverständlich wurde seitens der älteren und reiferen Generation über Krankheiten und Gebrechen Erfahrungen ausgetauscht.

Stunde um Stunde verging wie im Fluge. Die Stimmung steigerte sich zusehends und führte schnell zur Verbrüderung und zur Anbietung des „Du“ – wie es unter bessarabischen Landsleuten üblich ist.

Die „Nimmermüden“ begaben sich erst am frühen Morgen auf ihre Zimmer.

Samstag, Tag der Vorträge:

Der Morgen begann um 8.00 Uhr mit einem üppigen und abwechslungsreichen Frühstück. Die Auswahl von verschiedenen Marmeladen, Honig, Wurst- und Käsesorten, Rührei etc. war kaum zu überblicken.

Nach dem Frühstück war das „**Wort zum Tag**“ angekündigt. **Egon Sprecher** pre-

digte in seiner Andacht über das Johannesevangelium, Kapitel 15, wo es heißt: Jesus ist der wahre Weinstock, und sein Vater ist der Weinbauer, der jede Rebe an Jesus entfernt, die keine Frucht bringt; aber die fruchtbaren Reben reinigt er, damit sie noch mehr Frucht bringen.

Im Mittelpunkt des Vormittags standen nun zwei **VORTRÄGE** zum Thema Umsiedlung, auf die im Folgenden eingegangen wird. Es ist im Rahmen des Mitteilungsblattes unmöglich, die Vorträge in ihren gesamten Aussagen wiederzugeben. Hier können Schwerpunkte nur kurz angesprochen werden.

Zunächst der mit Power-Point unterstützte Vortrag von **Heinz Fieß**, Redakteur des *Mitteilungsblattes* und *Mitglied der Historischen Kommission* des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. Er referierte in seinem zweigeteilten Vortrag, für den er viele Quellen durchgearbeitet hat, zunächst umfassend und ergänzt mit historischen Bildern und Karten, Zeitungstexten und Zeitzeugenberichten über das Thema „**Umsiedlung und Aufenthalt in den Lagern**“. Um die Zuhörer nicht zu überfordern, wurde der Vortrag am Nachmittag mit dem Thema „**Ansiedlung in Polen**“ weitergeführt.

Umsiedlung

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das bis dahin russische Bessarabien an Rumänien angegliedert. Dies hatte viele Veränderungen im politischen und täglichen Leben zur Folge, die von der bessarabiendeutschen Minderheit sehr einschneidend und belastend empfunden wurden. So kam es durch die Agrarreform 1922 zu einschneidenden Besitzveränderungen, zur geplanten Rumänisierung im Schulwesen, zum Militärdienst in der rumänischen Armee u.v.a.

Zwangsläufig ergaben sich hierdurch Annäherungen an das Deutsche Reich. Bessarabiendeutsche Studenten besuchten in den Zwanzigerjahren Universitäten wie z. B. das württembergische Tübingen, vor allem in den 30er Jahren entwickelten sich verstärkt auch politische Kontakte zu Siebenbürgen und vermehrt zum Deutsche Reich. So griffen nationalsozialistische Ideen – im Interesse des Deutschen Reiches – auch rasch auf Bessarabien über. Personen der bessarabiendeutschen Volksführung ließen sich von der „**NS-Ideologie**“ und dem „**Führerprinzip**“ mitreißen und engagierten sich für die Schaffung einer gleichgerichteten „**Volksgemeinschaft**“ ohne zu ahnen, dass sie trotz ihres eifrigen Mittuns letztendlich nur ein williger Spielball der NS-Politik waren.

Der Referent ging besonders auf den geschichtlichen und politischen Hintergrund der Umsiedlung ein, der stets im Zusammenhang mit der geplanten Ansiedlung zu sehen ist. Ausführlich wurde der chronologische Ablauf dargestellt. Beginnend mit **Hitlers Neujahrsbotschaft für das Jahr 1939**, wo er als eine der wichtigsten Aufgaben „**die Lösung des Problems unseres Arbeitermangels**“ ankündigt, über den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt mit dem geheimen Zusatzprotokoll eine Woche vor dem unangekündigten Überfall auf Polen, der **Reichstagsrede Hitlers vom 6. Oktober 1939**, wo Hitler offen die angedachten Umsiedlungen anspricht, die er mit dem Rassegedanken begründet. Zur Umsiedlung der „Splittergruppen“ (z.B. die Bessarabiendeutschen) erklärt Hitler in der Reichstagsrede, es sei utopisch zu glauben, dass man diese Angehörigen eines hochwertigen Volkes ohne weiteres assimilieren (meint z.B. rumänisieren oder russifizieren) könne. Das würde immer wieder zu Konflikten in diesen Gebieten führen. Um diese Konflikte zu beseitigen, sollten Umsiedlungen vorgenommen werden.

Zumindest gerüchteweise gelangte diese Reichstagsrede auch nach Rumänien und damit Bessarabien, wo inzwischen die deutschsprachige Presse durch das „Landesamt für Presse und Propaganda“ gleichgeschaltet war. Um Unruhe in der Bevölkerung möglichst zu vermeiden, wurden die Gerüchte heftig zurückgewiesen. Die Deutsche Zeitung Bessarabiens (DZB) spricht neben anderen Blättern von „dunklen und gewissenlosen Elementen“, die „selbsterfundene Nachrichten mit durchsichtigen Zielen“ verbreiten. Besonders dem Judentum wird vorgeworfen, eine Panikstimmung zu verbreiten. Kurz, über die wahren Beweggründe für die Umsiedlung soll die Bevölkerung keinesfalls informiert werden.

Bereits am 18. März 1940 mahnte Moskau die Rückgabe der ehemals russischen Gebiete Bessarabiens von Rumänien an. Rumänien lehnte dieses Ansinnen jedoch ab. Im April und am 22. Juni verschärfte sich der Druck der Sowjetunion. Rumänien antwortete mit Entsendung von viel Militär nach Bessarabien. Am 26. Juni 1940 stellte Moskau ein letztes Ultimatum zur Räumung Bessarabiens innerhalb von 24 Stunden. Auf Anraten Deutschlands, das im Hinblick auf das rumänische Erdöl auf jeden Fall einen Krieg zwischen Rumänien und der Sowjetunion verhindern wollte, stimmte Rumänien schließlich zu. Am **28. Juni 1940** begann die „**Sowjetische Rote Armee**“ mit der **Besetzung Bessarabiens**.

Unzureichend informiert (besonders in den kleinen Dörfern) befürchteten die Bessarabiendeutschen, dass sie nun den Sowjets und besonders Stalin schutzlos ausgesetzt wären.

Wie im „Geheimen Zusatzprotokoll“ des am 23.08.1939 abgeschlossenen „**Hitler-Stalin-Nichtangriffspakt**“ festgelegt, duldeten das Deutsche Reich die Besetzung Bessarabiens, verlangte jedoch gemäß des 1939 abgeschlossenen „**Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag**“ die Umsiedlung der 93.000 Bessarabiendeutschen ins Deutsche Reich. Am 5. September 1940 unterzeichneten die Sowjetunion und das Deutsche Reich den „**Umsiedlungsvertrag**“ in Moskau.

Damit war der Weg frei zu Verhandlungen über Ablauf, Bedingungen und Entschädigungen für die Umsiedlung nach Deutschland.

Hier einige Bedingungen, auf die der Referent nur kurz zu sprechen kam, weil sie weithin bekannt sein dürften:

- Erstellung der Ahnentafel, Bewertung der Gebäude, Freiwillige Umsiedlung
- Je Wirtschaft darf ein zweispänniger Treckwagen mit Großgepäck mitnehmen, das in Galatz verladen wird.
- Handgepäck darf mit 25 kg pro Person beim Eisenbahnwagentransport mitgenommen werden.
- Von der Ausfuhr ausgeschlossen sind Bargeld (Ausnahme rum. Lei in Höhe von 2.000.000 Lei).
- Unbeschränkte Mitnahme des Erlöses in Lei aus dem durch Belege bestätigten Verkauf des Privatvermögens
- Weiter ausgeschlossen von der Ausfuhr waren Edelmetalle, Kunstgegenstände, Akten und Kirchenbücher.
- Eine deutsche Umsiedlungskommission mit maximal 599 Mann der SS darf mit deutschen Schiffen die Häfen von Reni und Kilia anlaufen und 250 Fahrzeuge mitnehmen.
- Weitere wesentliche Maßnahmen:
Ablieferung eines Erntesolls
Schließung der deutschen Schulen
Beschlagnahme von Krankenhäusern und Apotheken
Enteignung von Banken und Industrieunternehmen
Es kam zu Verhaftungen von Gutsbesitzern und Angehörigen anderer Volksgruppen

Nach vor allem in der Vermögensfrage schwierigen Verhandlungen mit der sowjetischen Umsiedlungskommission und der Erfüllung aller Bedingungen verließen ab Mitte September bis Ende Oktober 1940 die allermeisten Bessarabiendeutschen mit ihren wenigen Habseligkeiten von 25 kg Handgepäck pro Person ihre Heimat und zogen nun in das ersehnte Deutsche Reich. Das von

den Männern im Wagentreck zu den Donauhäfen gebrachte Großgepäck wurde auf Schiffe verladen und nach Wien gebracht, von wo es nach der Ansiedlung zugestellt wurde.

Der von Sarata aus erste - mit Behinderten beladene „**Transport**“- erfolgte als „**Sondertransport**“. erinnert sei hier an die Arbeit von Susanne Schlechter „Verschwundene Umsiedler“, die auf das Schicksal dieser Menschen verweist.

Frauen, Kinder und ältere Leute wurden in weiteren Transporten auf Lkw's verladen und bei teils trockenen Stürmen und aufgewirbelten Staubwolken zu den Donauhäfen Reni, Kilia und Galatz transportiert, wo sie in Sammellager einquartiert wurden. Die Männer folgten dorthin mit dem erlaubten Großgepäck (eine Wagenladung) in ihren Treckwagen.

Aufenthalt in den Lagern

Nach kurzem Aufenthalt ging es auf Ausflugsdampfern der Donauflotte bis nach Prahovo und Semlin in Richtung Deutschland. Nach kurzem Aufenthalt ging die Reise von dort aus mit dem Zug in die ca. 800 Sammellager in Sachsen, Thüringen etc.

Nach sechswöchiger Quarantäne, die angeblich aus gesundheitlichen Gründen notwendig war, konnten die Männer die Lager zum Arbeiten auf vorübergehenden Arbeitsstellen verlassen. In den zahlreichen Berichten in den diversen Jahrbüchern und anderen Quellen sind die Bedingungen in den Lagern hinreichend beschrieben, so dass hier nicht näher darauf eingegangen werden muss. Nicht vergessen sollte man hier allerdings die ns-politische Schulung (sprich Gleichschaltung) aller Lagerbewohner, die eine sehr wichtige Stelle einnahm und streng eingefordert wurde.

Während die Umsiedler auf eine rasche Ansiedlung hofften, war aus Sicht des Deutschen Reiches ein längerer Lageraufenthalt notwendig, um in Polen erst Raum zu schaffen.

Um dem wenig erfreulichen Lageraufenthalt zu entfliehen, meldeten sich viele jüngere Männer mehr oder weniger freiwillig zur Waffen-SS, wo sie - auch wegen ihrer Mehrsprachigkeit - gefragt waren. Mancher war stolz darauf, nun zur „Elite“ zu gehören.

Eine wichtige Station im Lageraufenthalt war die sog. „**Schleusung**“, die im allgemeinen durch „**Fliegende Kommissionen**“ stattfand. Sie wurde von **SS-Leuten der Einwanderungszentrale (EWZ)** durchgeführt und führte in der Regel zur **Einbürgerung**. Zur Erlangung einer Einbürger-

ungsurkunde und eines Personalausweises war das familienweise Durchlaufen mehrerer Stationen erforderlich: die für die Formalien zuständige Meldestelle, die Ausweisstelle und die Lichtbildstelle, von zentraler Bedeutung dann aber die sog. Gesundheitsstelle, wo die **Rassemusterung** durchgeführt wurde, die Staatsangehörigkeitsstelle und die **Berufseinsatzstelle**.

Bei der Rassemusterung (auf Anordnung des Reichsführers-SS Himmler als „ärztliche Untersuchung des Gesundheitszustandes“ verharmlöst) gab es **4 Wertungsstufen I bis IV** (von I. rein nordisch oder fälisch bis IV. völlig unausgegliche Mischlinge), **zur politischen Wertung 5 Wertungsstufen** (1. Aktiver Kämpfer für das Deutschtum, 2. Mitläufer für das Deutschtum, 3. Indifferent, jemand, der sich für nichts entscheidet, 4. Mitläufer in einer fremden Gruppe, 5. Aktiver Kämpfer in einer fremden Gruppe).

Mit den Noten I bis III bei der rassischen Wertung war man als O-Fall (tauglich für die Ansiedlung im Osten mit Naturalrestitution, d.h. Ersatz für den Besitz in Bessarabien) vorgesehen, mit Note IV war man A-Fall (Ansiedlung im Altreich ohne Ausgleich).

Entscheidend für die spätere Ansiedlung war hauptsächlich die rassische Bewertung; die politische Wertung wurde nur bei Grenzfällen III oder IV herangezogen. Von Bedeutung war dabei auch die **Berufseinsatzstelle**, die „durch Prüfung der beruflichen und wirtschaftlichen Entwicklung, der bisherigen Haltung der Umsiedler dem Deutschtum gegenüber sowie ihrer Fähigkeiten“ feststellen würde, wo diese angesiedelt werden sollten - im Osten oder im „Altreich“.

Für die Bessarabiendeutschen bedeutete dies, dass die EWZ in ihrem Abschlussbericht zum 31. Dezember 1940, wo viele noch in Lagern lebten, 79.599 O-Fälle, 11.645 A-Fälle und 327 S-Fälle („Fremdstämmige“) meldete. Von den 17.000 besarabischen Landwirten hätten somit 1.900 Landwirte (als A-Fälle) keinen Hof erhalten. Das führte zu zahlreichen Beschwerden und Abänderungen, so dass sich die Zahl der A-Fälle enorm reduzierte.

An den Schluss seines Vormittags-Vortrags setzte Heinz Fieß die ideologisch bedingten Aussagen zweier Bessarabiendeutschen bei der Abschiedsfeier aus dem Lager Erlangen in Franken bzw. bei einer Feierstunde der NS-Frauenschaft.



Erschienen in *Erlanger Neueste Nachrichten* 1940/41 vom 19.3.1941

„...Ich mache mich als einer der gewesenen Führer der Volksgruppe zum Sprecher meiner Volksgenossen: Ich spreche in dieser Eigenschaft all den für die Umsiedlung verantwortlichen Männern, den Kameraden der Partei und ihrer Gliederungen, die sich unser angenommen hatten, sowie all den vielen deutschen Frauen und Männern des Gaues Franken, die an unserem Schicksal mithelfend Anteil genommen haben, den tiefen Dank der Bessarabiendeutschen aus!

Wir Bessarabiendeutschen haben es uns in den Kopf gesetzt, alles zu tun, daß eines Tages der Warthegau mit seinem Einsatz für Volk und Führer an erster Stelle steht.“

Erschienen in *Erlanger Neueste Nachrichten* 1940/41 vom 3.2.1941:

„Vor einigen Tagen sprach in der Vortragsreihe der Jugendgruppe im Winterhalbjahr eine Mitarbeiterin der Gaufrauen-schaftsleiterin und Abteilungsleiterin Presse-propaganda Bessarabien über ihre Heimat...“

Die Zuhörerinnen ... hörten von der wechselvollen Geschichte dieses 'Ländchens' in den letzten Jahrzehnten und schließlich von dem Erwachen der deutschen Menschen, fern der Heimat, durch das Wort des Führers...

Mit Stolz und heißem Dank werden die Volksdeutschen aus Bessarabien wie einst ihre Väter Kolonisten werden, Kolonisten des Führers.

Uns aber, die wir diese Feierstunde erleben durften...erfaßte ein heiliger Schauer vor der Größe unserer Zeit und dem gewaltigen Werk unseres Führers.“

Bei der nachfolgenden, kurzen Diskussion konnte dem Referenten bestätigt werden, dass er Vorgeschichte, Umsiedlung und Lageraufenthalt chronologisch sehr gut ausgearbeitet und professionell vorgetragen hat. Für Teilnehmer, die sich noch kaum mit dieser Geschichte auseinandergesetzt haben, war der anspruchsvolle Vortrag eine Herausforderung, die sie vielleicht anregt, sich mehr mit dieser Thematik zu befassen.

Umsiedlung der Baltendeutschen

Bei dem im Anschluss daran gehaltenen zweiten Vortrag mit dem Referenten **Superintendent i.R. Dr. Heinrich Witt-ram**, Baltischer Kirchlicher Dienst e.V., ging es um die Frage: „**Wie haben andere Volksgruppen die Umsiedlung erlebt?**“ - Zunächst eine Vorbemerkung zum Begriff **Baltendeutsche**: Ab dem späten 12. Jahrhundert war diese deutschsprachige

Minderheit in den Bereich des heutigen Estland und Lettland eingewandert. Sie bildeten in diesem Gebiet die Oberschicht und stellten zahlreiche russische Minister, Politiker, Generäle und Admiräle. Auch Bessarabiendeutsche studierten an der damals deutschsprachigen Universität Dorpat.

Mit der zunehmenden Russifizierung gegen Ende des 19. Jhd. wurden auch die Rechte der Baltendeutschen eingeschränkt, was zu Emigrationswellen nach Deutschland führte und die verbliebenen Baltendeutschen immer mehr in die Minderheitenposition drängte. Auch die Bodenreform 1920 führte zu Enteignungen mit der Folge weiterer Emigration.

Der Referent sprach über die engen Kontakte zu Deutschland und zu den dorthin früher Emigrierten sowie über Kontakte zu deutsch-baltischen Gruppen, insbesondere Jugendgruppen, zu NS-Verbänden in Deutschland. Im Zusammenhang mit dem Hitler-Stalin-Pakt wurden bereits im Oktober 1939 mit Estland und Lettland Umsiedlerverträge vereinbart.

Die Baltendeutschen galten im Vergleich zu den anderen für die Umsiedlung vorgesehenen „Volksdeutschen“ als „rassisch wertvoll“, kein Wunder, dass sie als erste Gruppe bereits seit Herbst 1940 unter wesentlich besseren Bedingungen als die erst als dritte Gruppe eingepflanzten Bessarabien-, Dobrudscha- und Bukowinadeutschen in den neu eroberten polnischen Gebieten angesiedelt wurden. Bei dieser ersten Gruppe war es für die NS-Strategen noch problemlos, einen Ausgleich für das zurückgelassene Vermögen zu schaffen.

Die meisten ordneten sich diesen Maßnahmen widerstandslos unter, gaben ihre lettische oder estnische Staatsbürgerschaft auf und folgten dem Ruf Hitlers, war doch ein Bleiben mit dem Ausschluss aus deutscher Volkszugehörigkeit verbunden.

Insgesamt wurden im Winter 1939/1940 über 130.000 Polen und Juden enteignet und deportiert.

Parallel dazu wurden die Umsiedler – Baltendeutsche – in die Höfe und Häuser der deportierten Polen und Juden eingewiesen. Hierdurch war das Verhältnis zwischen Polen und Baltendeutschen trotz aller Bemühungen um ein menschliches Verhältnis zwangsläufig gestört.

Im Anschluss an ihre Vorträge stellten sich die beiden Referenten dem Plenum zur Aussprache zur Verfügung.

Nach Mittagessen und Mittagspause wurden die Vorträge mit dem Thema



Die Referenten Dr. Heinrich Witttram und Heinz Fieß bei der Aussprache zu den Vorträgen.

Ansiedlung in Polen weitergeführt. Hier im Mitteilungsblatt kann jetzt aus Kapazitätsgründen in aller Kürze nur schwerpunktmäßig berichtet werden.

Ansiedlung in Polen

Referent **Heinz Fieß** wies darauf hin, dass in den für die Umsiedler vorgesehenen Ansiedlungsgebieten Danzig-Westpreußen und Warthegau bereits viele polnische Höfe im Besitz der Baltendeutschen (seit Winter 1939/40) und der Wollhynien- und Galiziendeutschen (Winter 1940/41) waren. Den Schwerpunkt in seinen auch hier mit Fotos, Karten und Textauszügen aus Dokumenten und Zeitzeugenberichten anschaulich untermauerten Ausführungen setzte er auf die folgende grausame Tatsache:

„Bis Mitte März 1941 gab es **Zwangsaus-siedlungen** der polnischen und jüdisch-polnischen Bevölkerung ins **Generalgouvernement** und später, als die Aufnahme ausgewiesener Polen im Generalgouvernement immer schwieriger wurde, zu „**Verdrängungen**“ **innerhalb des Warthegaus**, um Platz für die Ansiedler zu schaffen.“ Zum Begriff Generalgouvernement: Das Generalgouvernement (GG) war im Unterschied zu den mit dem Überfall Polens ins Deutsche Reich eingegliederten Gauen Wartheland und Danzig-Westpreußen ein von Deutschland besetztes, aber nicht eingegliedertes Gebiet.

In der Homepage www.deutscheundpolen.de ist zu erfahren, dass die deutschen Besatzer den Wandel des Gebietes aus einem vorherigen Einfuhr- in ein Ausfuhrgebiet für Lebensmittel durchsetzten, Teilweise geschah dies durch gezieltes Aushungern von Polen und Juden. Viele Deutsche betrachteten das Land als Selbstbedienungsladen und die Menschen als Freiwild. Aus dem GG wurden ca. 1.200.000 Menschen zur Zwangsarbeit in das Deutsche Reich verschleppt. Alle nichtdeutschen Privatschulen waren geschlossen, alle Oberschulen, Hochschulen

und wissenschaftliche Institute wurden aufgelöst. Die gesamte polnische Presse wurde verboten, Radiogeräte wurden eingezogen.

Die jüdische Bevölkerung Polens wurde im Generalgouvernement vernichtet. Bereits im Sommer 1943 waren in den berüchtigten Vernichtungslagern im GG 2.000.000 polnische Juden umgebracht worden.

Zitiert wird auch ein Auszug aus www.dhm.de/lemo/:besatzungspolen, Arnulf Scriba, copyright Deutsches Historisches Museum Berlin, 20. August 2014:

„Die Wehrmacht führte den Krieg in Polen vom ersten Tag an mit grausamer Härte. Bereits auf dem Vormarsch ermordeten deutsche Truppen, aber auch spezielle Mordkommandos der Polizei und der SS eine große Zahl polnischer Zivilisten und Kriegsgefangener. Die **Einsatzgruppen** und der **„Volksdeutsche Selbstschutz“** setzten die von den Nationalsozialisten angestrebte „Vernichtung der polnischen Intelligenz“ in die Tat um. Sie ermordeten nach vorbereiteten Listen Tausende Intellektuelle, Politiker, Geistliche, Lehrer, Ärzte – aber auch Arbeiter und Gewerkschafter. Allein bis Ende 1939 wurden rund 60.000 Angehörige der polnischen Führungsschicht ermordet.“

Bei dieser Vorgeschichte kamen nun die Umsiedler mit ihren Hoffnungen an. Die polnischen Besitzer der vorgesehenen Höfe und Gewerbebetriebe wurden über Nacht zwangsevakuert oder durften – jetzt bei entsprechender politischer Zurückhaltung als geduldete Arbeitskräfte – bleiben. Die Ansiedler richteten sich mit Unterstützung der NS-Ansiedlungsstäbe in ihrem neuen Besitz – manche mit gemischten Gefühlen – ein. Allerdings wurden sie entgegen der kurz vor der Umsiedlung gegebenen Versprechen bewusst nicht nach Dorfgemeinschaften angesiedelt. Nicht Volksgruppen, sondern ein neuer deutscher Stamm wurde gewünscht: **der Wartheländer**.

Auch sollte bei der Verteilung der Höfe der Ersatz dem Vermögen im Herkunftsland entsprechen. Der Geschäftsführer bei der DUT (Deutsche Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft), Ferdinand Bang, räumte ein (Jachomowski S. 177), dass dabei „auch die persönlichen Verhältnisse, die wirtschaftliche Zuverlässigkeit, das fachliche Können, die rassenmäßige Eignung und die politische Einstellung in den Vordergrund gestellt würden.“ Damit, so Jachomowski, war ganz offen angesprochen, dass es nicht allein der zurückgelassene Besitz war, der über die Höhe des Ausgleichs entschied.

Im Referat wurde deutlich, dass trotz der vermeintlich vorbildlichen Planung der NS-Strategen keinesfalls alles so ablief, wie es erwartet worden war. So war die Stimmung bei den Ansiedlern recht unter-

schiedlich. Trotz aller Probleme wurde bis zuletzt von der NS-Führung an der „großen Zukunfts Idee“ festgehalten.

Wichtig war dem Referenten auch, wie die heutige polnische Bevölkerung mit diesen historischen Erfahrungen umgeht. Altbundespräsident Horst Köhler bekannte bei seinem Besuch in Skierbieszow, einem Dorf an der polnisch-ukrainischen Grenze im ehemaligen Generalgouvernement: „Ich bin überwältigt von der Offenheit und Gastfreundschaft, mit der ich hier empfangen wurde“. Hier wurde er im Februar 1943 geboren. Die Umstände waren dramatisch: Polen wurden vertrieben und ermordet, Deutsche angesiedelt.

Ansiedlung der Baltendeutschen

Im anschließenden Vortrag von **Dr. Heinrich Wittram „Wie haben die Baltendeutschen die Ansiedlung in Polen erlebt?“**, wurde naturgemäß vieles von dem angesprochen, was auch im vorangehenden Vortrag ausgeführt wurde. Die folgenden Aussagen sollen aber hier zur Sprache gebracht werden:

Im Winter 1939/40 waren über 130.000 Polen und Juden aus den „eingegliederten Gebieten“ in das Generalgouvernement deportiert worden. Dennoch stellten die Polen weiterhin die Mehrheit der Bevölkerung dar: Im Warthegau z.B. lebten 1944 noch 78% Polen, die Volksdeutschen erreichten knapp 12%, während auf die Umsiedler rund 5% entfielen; 4% waren Reichsdeutsche (Broszat S. 87, 90-91, 134). Zur Einweisung der Baltendeutschen in polnisches Vermögen:

Vermögen von polnischen Staatsangehörigen konnte beschlagnahmt werden, wenn dies „im Interesse der ... Festigung des deutschen Volkstums benötigt wird.“ Der Reichskommissar sah diese Notwendigkeit als gegeben an, um die Umsiedler aus Estland und Lettland unterzubringen. Den

Einweisungen der Umsiedler in Wohnungen waren also Beschlagnahme-Verfügungen vorangegangen. (Verordnung vom 17. September 1940)

Zum Umgang mit der polnischen Bevölkerung führte der Referent aus: Für die Umsiedler ergab sich im Alltag zwangsläufig ein Kontakt mit der polnischen Bevölkerung. Ein immer wieder angeführtes Beispiel war die Begegnung mit Inhabern der Wohnungen, in welche die Umsiedler eingewiesen waren. Dann lag es nahe, die zurückgelassenen Gegenstände herauszugeben. Darin konnte aber eine Handlung gesehen werden, welche die Beschlagnahme-Wirkung...beeinträchtigt“. Darauf stand Gefängnis und/oder Geldstrafe, in schweren Fällen Zuchthaus oder sogar die Todesstrafe (Verordnung über die Behandlung von Polen-Vermögen von 1940).

Der bei den intensiven Vorträgen Kräftefordernde Tag endete mit einem gemütlichen „Abend der Begegnung“. Nach der von Pastor i.R. Arnulf Baumann gestalteten Andacht las die jetzt in der Türkei lebende Hildegard Dirim aus ihrem Buch „Bertas Weg“. Dr. Cornelia Schlarb machte eine „Reise durch das Jahrbuch 2015“. Bei einem „Feedback zum Tag“ lobte Erika Wiener das gezeigte große Durchhaltevermögen und das Interesse der Teilnehmer an den Vorträgen. Der Bundesvorsitzende Günther Vössler ergriff die Gelegenheit, über die Arbeit des Bessarabiendeutschen Vereins zu reflektieren und über ein geplantes Projekt in Bessarabien zu informieren, das zur stärkeren Einbindung von Jugendlichen führen könnte.

Mit dem von Pastor Baumann gesprochenen Reisesegen ging man zum gemeinsamen Mittagessen und stellte sich auf die Heimreise ein.

Bewertung zum Schluss: Eine anspruchsvolle, interessante Tagung, die sich für jeden gelohnt haben dürfte.



Erika Wiener und Günther Vössler beim Feedback.

Dank an Kuno und Hedwig Lust



*Im Juli 2014: Hedwig und Kuno Lust beim Glückwunsch des Bundesvorsitzenden zur Goldenen Hochzeit.
Foto: Erika Schaible-Fieß*

Der Bessarabiendeutsche Verein dankt Hedwig und Kuno Lust für Ihren unermüdlichen Einsatz im Haus der Bessarabiendeutschen.

Kuno und Hedwig Lust sind eigentlich schon immer dabei gewesen. Seit über einem Jahrzehnt kam Kuno Lust nahezu jeden Tag in unser Haus der Bessarabiendeutschen und arbeitete in unserer Geschäftsstelle. Viele Jahre davon noch bei der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen und besonders auch in der damaligen Landesstelle Süd. Doch so richtig seit 2006, als sich die Arbeit nach der Fusion der drei Vereine von Hannover aus mehr und mehr nach Stuttgart verlagerte. Da waren neben dem ehrenamtlichen Engagement vor allem auch kaufmännische Kenntnisse gefragt, die Kuno durch seine Erfahrungen als Leiter einer Krankenkasse in den Dienst des Vereins stellte. Zusammen mit dem damaligen Bundesgeschäftsführer, Werner Schäfer, sorgte er dafür, dass das Heimathaus mit einem modernen Bürobetrieb ausgestattet wurde, die neben der funktionalen Büroausstattung vor allem eine personelle Ausstattung war. Das Besondere daran ist es bis heute, dass die im Hause geleistete Arbeit zu 90 Prozent ehrenamtlich geschieht, so auch von Hedwig und Kuno Lust.

Die Herzen von Kuno und Hedwig Lust schlagen für Bessarabien. Kuno Lust wurde noch in Lichtental in Bessarabien geboren. Von daher war es nicht verwunderlich, dass er sich im Besonderen seiner Geburtsgemeinde Lichtental zugewandt hat und überaus viele humanitäre Hilfen nach Lichtental brachte. Viele Projekte in Lichtental wurden privat von ihm und seiner Familie finanziert. Weitere Unterstützer fand er auch in der Gemeinschaft

der Lichtentaler Heimatfreunde, die sich jährlich zum Lichtentaler Treffen, seiner Einladung folgend, in Kirchberg versammelten; und zwar immer am Sonntag, der dem Tag der Umsiedlung aus Bessarabien folgt. Sehr eindrücklich und emotional bei diesen Treffen ist das Geläut der Lichtentaler Glocken, das bis heute als Tonträger erhalten geblieben ist.

Viele individuellen Hilfsprojekte sind mit dem Namen Kuno Lust und der Familie Lust verbunden, so die Hilfsaktionen für die Gemeinde der Kosaken in Tatarbuniar, die Unterstützung für die ev.-lutherische Kirche in

Chisinau, das Kinderheim in Akkerman und vieles mehr. Jährlich fuhr Kuno Lust mindestens einmal nach Bessarabien. So erlebte er die Situation in Bessarabien hautnah und entwickelte ein besonderes Gespür dafür, wo die Hilfe am Nötigsten gebraucht wurde. Seine Arbeit verstand Kuno Lust immer dem Menschen zugewandt. Für seine Arbeit erfuhr Kuno Lust sehr viel persönliche Unterstützung und Anerkennung. 2011 wurde Kuno Lust zum Bundesgeschäftsführer gewählt und damit in den engeren Vorstand des Vereins. Dieser Aufgabe widmete er sich mit rastlosem Einsatz.

Zu den vielfältigen Aufgaben des Geschäftsführers gehört auch die ‚Sorge‘ um die Immobilie, das Haus der Bessarabiendeutschen. Das Haus ist ja in die Jahre gekommen und braucht nun achtsame ‚Wächter‘, wenn es z.B. um die Funktion der Heizung, des Aufzuges oder eines Wasserschadens geht. Auch hier war

Kuno Lust stets zur Stelle und nahm sich dieser Aufgaben engagiert an.

Weniger in der Funktion des Geschäftsführers, mehr als Hausherr fühlte sich Kuno Lust verantwortlich für die Besucher und Gäste des Hauses. Er begleitete die unterschiedlichen Veranstaltungen im Hause und kümmerte sich um das leibliche und seelische Wohl der Gäste, zusammen mit seiner Frau Hedwig und einem Team von Frauen. Wie in Bessarabien gehört es auch im Heimathaus zur Gastfreundschaft, dass sich Gäste wohl und umsorgt fühlen. Dafür haben Hedwig und Kuno Lust immer gesorgt.

Dazu gehört auch das Bundestreffen. Dass die Esslinger Stadtkapelle seit Jahren die Veranstaltung begleitet, geht auf Kuno Lust zurück, dessen Tochter Mitglied der Kapelle ist.

Es ist nicht einfach, alles, was unter der Federführung von Kuno Lust geleistet wurde, aufzuführen und zu würdigen. Wir bitten deshalb um Nachsicht.

Als Kuno Lust den Bundesvorstand bei seiner Sitzung am 24. Oktober davon unterrichtete, dass er von seinem Amt als Bundesgeschäftsführer Ende November 2014 zurücktreten werde, waren alle Mitglieder sehr betroffen. Trotz eingehender Gespräche blieben Kuno und Hedwig Lust bei ihrer Entscheidung. Das bedauern wir sehr. Denn für den Bessarabiendeutschen Verein ist dies ein schwer zu verkraftender Verlust.

Wir danken Kuno Lust, seiner Frau Hedwig und der Familie Lust für ihren Einsatz und ihre geleistete Arbeit. Wir wünschen ihnen von Herzen alles Gute.

*Im Namen des Bundessvorstandes
Günther Vossler, Bundesvorsitzender,
Linde Daum, stellv. Bundesvorsitzende, Erika Wiener, stellv. Bundesvorsitzende*

Bessarabiendeutscher Verein Kreisverein Backnang

Liebe Landsleute,
für das neue Jahr 2015 möchten wir Ihnen rechtzeitig die Termine für die Veranstaltungen des Bessarabiendeutschen Vereins, Kreisverband Backnang mitteilen, damit Sie rechtzeitig planen und buchen können.

Programmpunkte im Jahr 2015

Samstag, 07.03., Schlachtfest, Gemeindehalle Großaspach, Beginn 14.30 Uhr

Samstag, 11.04., Hauptversammlung, Gaststätte Traube, Großaspach,
Beginn 15.00 Uhr

Juni/Juli 2015, mehrtägiger Ausflug

Samstag, 10.10., Kaffeemittag, Ev. Gemeindehaus Großaspach,
Beginn 14.30 Uhr

Montag, 30.11., Besen Möhle, Beginn 15.00 Uhr

Zu allen Veranstaltungen wird recht herzlich eingeladen.

Beendigung meiner redaktionellen Arbeit am Mitteilungsblatt

Liebe Leserinnen und Leser,



nach über sieben Jahren engagierter ehrenamtlicher Arbeit an der Redaktion des Mitteilungsblattes ist für mich der Zeitpunkt gekommen, wo ich feststellen muss, dass ich zwar einerseits gerne aktiv arbeite, dass mir aber andererseits die ständige terminliche Belastung, die zwangsläufig bei einem regelmäßig erscheinenden Vereinsblatt vorhanden ist, allmählich zu viel

wird. In den ersten Jahren arbeitete ich jeweils im zweimonatigen Wechsel mit David Aippersbach zusammen, in den letzten drei Jahren dann mit Christa Hilpert.

Ich habe diese interessante und abwechslungsreiche Arbeit gerne geleistet und es jedes Mal als persönliche Belohnung empfunden, wenn ich das fertige Mitteilungsblatt in Händen halten konnte. Blättert man die große Zahl der Ausgaben seit 2008 durch, so zeigt sich die Vielfalt der Themen, die angesprochen wurden. Auch wenn ich selbst im Laufe dieser Jahre zahlreiche Artikel über geschichtliche oder kulturelle Themen geschrieben habe, so wäre der erfreuliche Erfolg des Mitteilungsblattes ohne die enorme Bereitschaft von Ihrer Seite, liebe Leserinnen und Leser, uns immer wieder interessante Beiträge zuzusenden, gar nicht möglich. Dafür möchte ich mich sehr herzlich bei Ihnen bedanken. Außerdem wünsche ich natürlich, dass Sie auch weiterhin mit ihren Berichten aktiv zur Gestaltung des Blattes beitragen werden und so eine wertvolle Arbeit für unseren Verein leisten.

Auch wenn ich nun mit der Redaktionsarbeit am MB aufhöre, so werde ich - wenn

es meine Gesundheit erlaubt - meine vielen weiteren Aufgaben im Verein, die ich hier jetzt gar nicht alle aufzählen möchte, mit gleichem Einsatz und Arbeitsfreude weiter erfüllen. Zur Ruhe setzen werde ich mich jedenfalls noch keineswegs. Nach meinem diesjährigen Vortrag in Bad Sachsa habe ich mir fest vorgenommen, ein kleineres Buch zum Tagungsthema Umsiedlung, Aufenthalt in den Lagern und Ansiedlung in Polen zu schreiben. Begonnen habe ich bereits damit.

Es ist sehr zu wünschen, dass der Bessarabiendeutsche Verein bald jemanden findet, der zusammen mit Christa Hilpert tatkräftig die Redaktionsarbeit weiterführt. Bei der großen Zahl unserer Mitglieder müssten sich doch sicher Personen finden, die sich gerne für eine solche interessante ehrenamtliche Aufgabe einbringen würden.

Nochmals herzlichen Dank für Ihr großes und sehr erfreuliches Interesse am Mitteilungsblatt und Ihre nicht hoch genug zu schätzende treue Bereitschaft zum Erstellen und Zusenden von unterschiedlichen Berichten.

Ihr
Heinz Fieß

Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute..“ in Galatz

– Eröffnungsfeier am 7.11.2014 –

ERIKA WIENER
Fotos: Ulrich Baehr

Warum Galatz? Das fragen sich wohl einige Leser. Auch ich habe mich das gefragt. Mehr noch, wie kommt es, diese Ausstellung in der Staatlichen Universität in Galatz eröffnen zu wollen?

Meine Fragen wurden schnell beantwortet. Die Leiterin des Naturkundemuseums, Dr. Gabriela Costa, sah die Ausstellung während ihres Besuches in Deutschland, im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm, und berichtete der befreundeten Vizepräsidentin der Staatlichen Universität in Galatz, Prof. Dr. Anka Nicolau, davon. Beide meinten, diese Ausstellung gehöre auch nach Galatz. Einen guten Rahmen würde die Eingangshalle der Universität, ein Gebäude aus der Jahrhundertwende, bieten. Und so kam es, dass Dr. Gabriela Costa den Kontakt zu Dr. Ute Schmidt und Prof. Ulrich Baehr suchte und sie bat, die Wanderausstellung nach Galatz zu bringen.

Als Vertreterin unseres Vereins durfte ich Dr. Ute Schmidt und Prof. Ulrich Baehr begleiten und komme nun mit vielen gu-

ten und imposanten Eindrücken aus Galatz zurück.

Galatz ist die größte Hafenstadt an der unteren Donau. 1445 erstmals urkundlich erwähnt, waren 1930 von ca. 100.000 Einwohnern 200 Deutsche. Heute leben 291.000 Menschen in Galatz, davon 114 Deutsche. Galatz ist der letzte Umschlagplatz vor dem Donaudelta. Schwerindustrie mit der größten Eisenhütte Rumäniens, Maschinenbau und die größte rumänische Schiffswerft prägen das Bild der heutigen Stadt.

Touristen mit den Kreuzfahrtschiffen kommen nicht mehr nach Galatz. Sie befahren nun einen Seitenarm der Donau. Der Hafen von Galatz dient noch der Anlandung von Erzen, die in den nahen Fabriken verhüttet werden.

Und sonst? Galatz ist eine alte Stadt mit vielen impo-

santen Häusern aus der Gründerzeit, mit mehreren Universitäten, in der heute auch viele Studenten aus der Republik Moldau studieren. Die Staatliche Universität hat 12.000 Studenten. In Galatz wurde u.a. Alexandru Ioan Cuza 1820 geboren, Staatsgründer von Rumänien und erster Fürst. Sein Geburtshaus ist heute ein Museum und spiegelt den Eindruck eines bürgerlichen Hauses um die Jahrhundertwende wider.



Staatliche Universität in Galatz.

Empfangen werden wir in Bukarest auf dem Flughafen von einem Fahrer der Universität. In unserem Gepäck befinden sich 22 schwere Banner, die Ausstellungselemente. Gespannt verfolgen wir auf der fünfständigen Autofahrt nach Galatz die an uns vorüberziehende Landschaft. Die Felder sehr groß und zu dieser Jahreszeit abgeerntet. Vereinzelt sehen wir landwirtschaftliche Nutzfahrzeuge. Kleinere Felder kaum.

Später erfahren wir, dass es heute kaum noch Kleinbauern gibt. Die staatliche Kolchoswirtschaft wurde durch Großbetriebe abgelöst. Besitzer der großen landwirtschaftlichen Flächen sind heute häufig Ausländer, wie Chinesen, Holländer u.a.

Einige Kilometer vor Galatz begleiten uns an einer Straßenseite breite Moorlandschaften. Im Sommer sicher ein Eldorado der Störche und Kraniche. In einem Gespräch mit Prof. Lucian Georgescu, Präsident des Senats der Universität, hören wir in diesem Zusammenhang von einer projektbezogenen Zusammenarbeit mit der Universität Frankfurt. Die fruchtbaren Donauauen würden zur Bebauung zunächst trocken gelegt, und weil sie nach ein paar Jahren ausgelaugt sind, müssen sie erneut überflutet werden, um den fruchtbaren Flussschlamm aufzunehmen. Dieses Verfahren war bereits im alten Ägypten bekannt. Zu diesem Projekt gehört auch die Verbesserung der Wasserqualität der Donau, an dem alle Anrainerstaaten der Donau zusammenarbeiten. Die Qualität des Wassers hat sich heute im Delta deutlich verbessert.

Unser Hotel, in dem wir direkt an der Donau einquartiert werden, liegt unweit von der Staatlichen Universität entfernt. Prof. Dr. Anka Nicolau empfängt uns tags darauf in ihrem Arbeitszimmer und zeigt uns die Ausstellungsräume. Fünf Handwerker sind dabei, Gestelle für die Banner zu bauen, die in dem großen Eingangssaal

aufgestellt werden. Wie gewohnt, wollen wir selbst Hand anlegen. Das jedoch erregt den Unmut der Handwerker. Unsere Aufgabe ist es, zu sagen, wo und wie die Banner gestellt werden sollen. Ute Schmidt und Ulrich Baehr haben inzwischen viel Erfahrung damit und sind sich nach wenigen Überlegungen einig. Das Besondere ist, die Ausstellung wurde in Deutsch und Englisch und nicht in der russisch-rumänischen Version gewünscht. Zum besseren Verständnis hatte Ulrich Baehr eine Kurzfassung der Texte in rumänischer Sprache drucken lassen, die wir seitlich an die Banner heften.

Zur Ausstellungseröffnung werden Studenten mit ihren Deutschlehrern, interessierte Historiker sowie die Presse und Fernsehen erwartet. Anka Nicolau sorgt dafür, dass der Vortrag von Ute Schmidt und mein Grußwort ins Rumänische übersetzt werden. Wir sind gespannt.

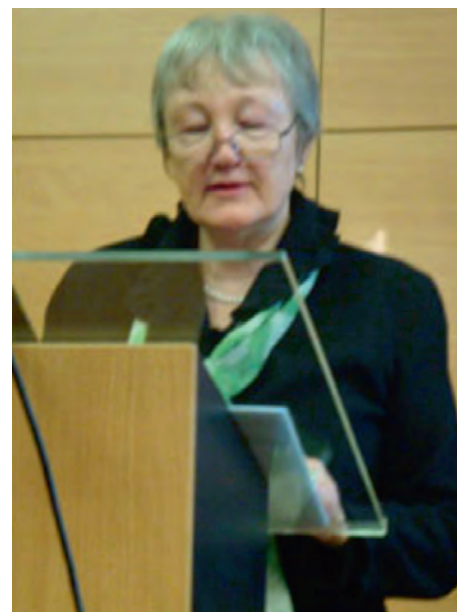
Am Vorabend der Ausstellungseröffnung wird Ute Schmidt zu einem Interview des Regionalfernsehens gebeten. Zufällig schalte ich im Hotelzimmer das Fernsehgerät ein und entdecke Ute Schmidt mit Anka Nicolau. Meine Freude ist groß. Am Tage der Ausstellung füllt sich der Vortragssaal. Ca. 80 Prozent der Besucher sind junge Menschen. Sie verfolgen interessiert die Vorträge von Dr. Ute Schmidt und Prof. Dr. Arthur Tulus.

Ute Schmidt führt in ihrem Vortrag aus:

„Die Donauhafenstadt Galatz war für die Bessarabiendeutschen in doppelter Weise von schicksalhafter Bedeutung:

Für die Auswanderer, die nach ihrer entbehrungsreichen Reise auf den „Ulmer Schachteln“ hier ankamen, war die Grenzstadt das ersehnte Eingangstor in eine neue, ungewisse Zukunft.

Gut hundertzwanzig Jahre später wurde Galatz dann zum Sammelpunkt von rund 93 500 Bessarabiendeutschen, die nun in umgekehrter Richtung, wieder auf der



Erika Wiener beim Grußwort.

Donau, ins damalige Deutsche Reich ausgeschifft wurden.

Galatz war im Herbst 1940 Drehscheibe des Umsiedlungsgeschehens. Von hier aus gelangte das deutsche Umsiedlungskommando in die bessarabiendeutschen Zielorte, um - zusammen mit dem sowjetischen Kommando - die Umsiedlung der Deutschen vor Ort durchzuführen. Unterdessen entstand auf dem Galatzer Flughafen ein riesiges Auffanglager, in dem 45 000 Personen in Flugzeughallen und Zelten untergebracht werden konnten.

Der erste Transport auf dem Wasserweg ging am 22. September aus Galatz ab. Von hier aus liefen auch Transportschiffe in die bessarabischen Häfen Reni und Kilia aus, um die dort per Treck eintreffenden Umsiedler aufzunehmen. Ende Oktober 1940 war die Aussiedlungsaktion beendet. Bis dahin hatten täglich rund 4 000 Bessarabiendeutsche ihre Heimat verlassen. Die Treckwagen und Pferde mussten in Galatz zurückgelassen werden. Hier



Im Ausstellungsraum v. l. Erika Wiener, Ute Schmidt, Anka Nicolau, Ulrich Baehr, Assistentin Elena.



Interessierte Zuhörer beim Vortrag.



Ute Schmidt und Erika Wiener im Gespräch mit Elena Popa.



Ute Schmidt vor dem Abfertigungsgebäude in Galatz.

sammelten sich 11 500 Wagen und 22 500 Pferde, die größtenteils vom rumänischen Militär beschlagnahmt wurden.

Nach der Ausschiffung wurden die Bessarabiendeutschen in die Zwischenlager Semlin bei Belgrad und Prahowo gebracht und von dort aus per Eisenbahn in rund 800 provisorische Auffanglager im „Altreich“, in Österreich und im Sudetenland gebracht.“

Im Folgenden umriss Ute Schmidt das weitere Verfahren der Umsiedlung und Ansiedlung in Polen. Für das NS-Regime war sie Bestandteil einer langfristig angelegten Siedlungs-, Vertreibungs-, „Umvolkungs“- und Vernichtungspolitik in Osteuropa.

Im Januar 1945 mussten die Umsiedler flüchten und sich im Nachkriegsdeutschland eine neue Heimat aufbauen.

Mit großer emotionaler Anteilnahme verfolgen die Besucher den zweiten Teil des Films: „Exodus auf der Donau“, der von der sprachbegabten Uni-Assistentin Elena rumänisch kommentiert wird. Ute Schmidt wird anschließend in viele Gespräche gezogen. Kontakte werden geknüpft. Hier ist ein großes Interesse an der Geschichte und dem Schicksal der Bessarabiendeutschen zu spüren.

Ein weiterer Höhepunkt des Tages wird uns am späten Nachmittag auf dem Platz vor dem Kultur- und Gewerkschaftshaus geboten. Gabriela Costa führt uns zu einer Wahlkundgebung mit Klaus Johannis, dem Präsidentschaftskandidaten von Rumänien. Gespannt verfolgen wir die wachsende Menschenmenge, die Ankündigungen und die Musik des Moderators bis endlich Klaus Johannis zusammen mit einem Stab wichtiger Persönlichkeiten erscheint.

Es sind Lokalpolitiker, die einer nach dem anderen die Vorzüge von Klaus Johannis preisen. Sie stimmen die Zuhörer auf den letzten Redner, Klaus Johannis, ein. Be-

gleitet werden sie durch laute Zurufe „Johannis, Johannis, ...“.

Klaus Johannis tritt verhältnismäßig bescheiden auf. Seine Wahlversprechen sind kurz und prägnant: „Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, Bekämpfung der Korruption, ein unabhängiges Rechtssystem.“ Unter Jubelrufen verlässt er die Veranstaltung, und auch wir begeben uns müde und hungrig zum Hotel.

Dort werden wir von Elena Popa erwartet. Elena Popa ist Mitglied im Deutschen Forum Galatz. Wir erfahren, dass es in jeder größeren Stadt ein Deutsches Forum gibt.

Zum Deutschen Forum in Galatz gehören ca. 120 Mitglieder, Deutsche und am Deutschtum interessierte Rumänen. Sie treffen sich mehrmals im Monat. Wöchentlich treffen sich Kinder und Jugendliche zur Unterstützung des Deutschunterrichtes. Sie möchten Sitten und Gebräuche der Deutschen kennenlernen. In Galatz gibt es fünf Schulen, in denen Deutsch als zweite Fremdsprache unterrichtet wird.

Elena Popa antwortete auf meine Frage: „Warum lernen Kinder in Rumänien Deutsch?“ - „Nun, Englisch zu lernen ist ein Muss, Deutsch ein Plus“. Damit ist alles gesagt.

Am letzten Tag unseres Aufenthaltes in Galatz besuchen wir den Hafen, den Ort, wo unsere Vorfahren die Umsiedlung 1940 nach Deutschland begannen. Wir sehen das Abfertigungsgebäude, die Holzbrücke, auf der die Umsiedler im Film das Schiff betreten, und immer wieder den breiten Donaufluss. Einfühlsam bleibt Anka Nicolau stehen, als Ute Schmidt und ich der Trauer und Wehmut unserer Eltern und Großeltern gedenken, die vor 74 Jahren genau an dieser Stelle standen. „Wie mag ihnen wohl damals zu Mute gewesen sein?“

Später besuchen wir Gabriela Costa in ihrem Naturkundemuseum. Ein kleines, nach modernen pädagogischen Gesichtspunkten gestaltetes Museum. Wir sehen am Samstagnachmittag mehrere Familien, die mit ihren Kindern an den Vitrinen themenbezogene Computer-Spiele machen. Auch wir versuchen uns darin und erfahren, dass es einiger Geschicklichkeit bedarf, die Aufgaben zu lösen.

Den Tag beschließen wir gemeinsam in einem ausgezeichneten rumänischen Fischrestaurant.

Dankbar für viele und interessante Eindrücke und gute Kontakte verlassen wir, die wir als Fremde kamen, nun als Freunde die Stadt Galatz.

Am 31. August 2014 bei der 200-Jahr-Feier in Tarutino:

Beim ersten Forum in der neu renovierten Begegnungsstätte in Tarutino übergab der Leiter unseres Heimatmuseums, Ingo Rüdiger Isert ein Modell der Kirche von Tarutino für unser Heimatmuseum.

V.l.n.r.: Svetlana Kruk, Vorsitzende des Kulturvereins Bessarabisches Haus in Tarutino, Vladimir Kubyakim, Gemeindevorsteher und stellv. Vorsitzender des Kulturvereins Bessarabisches Haus, Tochter von Vladymir Kubyakim, Ingo Isert.



Foto: Günther Vossler

Der 26. Bessarabische Kirchentag in Verden

– Pioniergeist der Nachkommen immer noch ungebrochen –

NORBERT HEUER

Den am 21.9.2014 nach dem Gottesdienst im Dom zu Verden wieder zahlreich erschienenen Gästen gefiel die Atmosphäre im erstmaligen Veranstaltungsort Niedersachsenhof sehr angenehm. Der Service ließ keine Wünsche offen. Wolfgang Bunk führte gekonnt durch das Programm, Hotelier Gerd Haag begrüßte die Gäste in feinstem bessarabischen Schwäbisch, in dem er etwas aus seiner durch bessarabische Eltern und Großeltern geprägten Kindheit erzählte. Grußworte sprachen zudem der Abgeordnete des niedersächsischen Landtags Adrian Mohr (CDU), dessen Großmutter aus Neu Borodino stammt, Landrat Peter Bohlmann sowie Verdens Bürgermeister Lutz Brockmann, wobei Herr Bohlmann ebenfalls über seine bessarabischen Wurzeln sprach. Parallel fand im Nebensaal das Kreistreffen der Heimatgemeinschaft Preußisch Eylau (heute Bagrationowsk) aus der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. statt, deren Teilnehmer ab 1945 das gleiche Schicksal wie die Bessarabiendeutschen mit Flucht und Vertreibung erlitten hatten und sich hier im Westen mit Hilfe ihrer umfangreichen landwirtschaftlichen und handwerklichen Kenntnisse wie die Unsrigen eine neue Existenz aufgebaut hatten. Alle Redner zogen Parallelen zu den Menschen, die heutzutage gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen, auf der Suche nach einem besseren Leben, wie damals unsere Vorfahren in den Jahren 1814 und folgende. Der Wunsch nach einer gemeinsamen Zukunft in Frieden, Freiheit und Sicherheit war allen gemeinsam. Der Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins, Günther Vossler, schickte herzliche Grüße, welche von der Stellv. Bundesvorsitzenden Erika Wiener übermittelt wurden. Es wurde von ihr zudem auf eine DVD mit 80 Familiengeschichten hingewiesen, die von Frau Reiter aus Bremen-Borgfeld erstellt worden ist. Hilde Leder aus Etelsen sorgte für die sonnenblumigen Sträuße auf den Tischen. Robert und Monika Weiß sowie Ursula Bunk übernahmen - wie bei den früheren Verdener Kirchentagen - den Bücherverkauf, Aufbau und Organisation vor, und den Abbau nach der Veranstaltung. Firma Vinex aus Hannover verkaufte wieder ihre bessarabischen Weine an einem Stand.

Erwin Becker aus Tostedt begleitete mit seiner Trompete virtuos den Gesang wie z.B. das Lied „Ich bin das ganze Jahr vergnügt...“, welches nach der Melodie des

schönen alten Studentenliedes Kramambuli gesungen wurde.

Pastor Arnulf Baumann sprach zum Thema „Bessarabien - Zwischenstation auf dem Weg zur Arche Noah“. Er wurde hierbei unterstützt durch eine Präsentation von Prof. Siegmund Ziebart, in der die Ursachen der damaligen Auswanderung aus dem Württembergischen deutlich gemacht wurden. Angesprochen wurde u.a. auch der Vulkanausbruch des Tambora in Indonesien, der 1815 mit einer Intensität von 7 auf dem Vulkanexplosivitätsindex (Skala von 1 – 8) ausbrach. Das Eruptionsmaterial bewirkte globale Klimaveränderungen, die im folgenden Jahr 1816, dem „Jahr ohne Sommer“ zu gewaltigen Missernten und zur schlimmsten Hungersnot des 19. Jahrhunderts führten. Die für die Bevölkerung äußerst harte politische, soziale und vor allem auch wirtschaftliche Situation im Zusammenhang mit den napoleonischen Kriegen, wo unzählige Württemberger ihr Leben lassen mussten, und die Unzufriedenheit mit den Veränderungen in der Kirche bewirkten enorme Spannungen in Württemberg, die in pietistischen und vor allem chiliastischen Kreisen eine Endzeitstimmung heraufbeschworen, die zur Auswanderung in Richtung Kaukasus/Berg Ararat motivierte. Arnulf Baumann wies zum Abschluss seines Vortrages eindrücklich darauf hin, wie wichtig es ist, den Menschen in der früheren Heimat Bessarabien durch „Brücken zum Westen“ zu helfen, da sie für die derzeitigen Zustände in der Ukraine und Moldawien nicht verantwortlich seien.

Architektin Britta Kerstingjöhanner hielt anschließend einen bilderten Vortrag zum Thema „Kirchenbauten in Bessarabien“. In ihm ging sie sehr fachkundig auf die äußere Erscheinungsform der Bethäuser und Glockenstühle ein, sowie auf die innere Gestaltung wie z.B. die Emporen in den größeren Kirchen. Das Lied „Lobet den Herren“ wurde anschließend von den Teilnehmern mit erneuter Unterstützung durch Erwin Beckers Trompete voller Inbrunst gesungen.

Nach der Kaffeepause fand eine Diskussionsrunde zum Tagungsthema unter Leitung von Arnulf Baumann statt, während der seitens der Kirchentagsbesucher reges Interesse an den Gründen und Ursachen der Auswanderung vor 200 Jahren gezeigt wurde.

Ab ca. 17 Uhr fand die Lesung von Christian Döring aus seinem kürzlich erschie-



Christian Döring bei der Lesung.

Foto: Christa Hilpert

nenen Buch „Bibel statt Parteibuch“ statt. Eine Rezension von der Amazon-Seite fasst den Inhalt eindrücklich zusammen: „Wie war das Leben damals in der DDR als Christ? Fragt man zehn Menschen, wird man zehn unterschiedliche Antworten bekommen. Meiner Meinung nach sollten wir voneinander wissen, was früher war, vor allem deshalb habe ich 25 Geschichten zum 25. Jahrestag des Mauerfalls aufgeschrieben.“ Christian Döring

Mit seinen 25 selbst erlebten, authentischen Geschichten wirft Christian Döring 25 Schlaglichter auf die ganz besonderen Umstände, die den Alltag eines DDR-Bürgers bestimmten. Er stellt sich den Fragen von Christian Heinritz, einem gleichaltrigen „Westler“, und gewährt tiefe Einblicke in sein Aufwachsen und Leben als Christ in der DDR. Für die, die erlebt haben, was es heißt, als „politisch Unzuverlässiger“ in einem sozialistischen Staat zu leben, holen sie das entsprechende Lebensgefühl aus der immer stärker hereinbrechenden Dämmerung des Vergessens und helfen ein kleines Stück weit, selbst Erlebtes zu verarbeiten. Für die, die im Westen aufgewachsen sind, eröffnen sie ein Universum ebenso unbekannter wie spannender Erfahrungen, die helfen, die jüngste deutsche Geschichte besser zu verstehen. Christian Döring nimmt uns alle mit auf eine faszinierende Reise in die Vergangenheit.

Anschließend gab es noch Gelegenheit, direkt beim Autor ein handsigniertes Exemplar zu erwerben, wovon reichlich Gebrauch gemacht wurde.

Bei einer Versteigerung zum Abschluss der Veranstaltung wurde noch ein Vogel-

haus von Gerhard Bölger aus Visselhövede ersteigert, das Arnold Ruff aus Achim handwerklich gefertigt hatte. Karin Achtelik aus Achim ersteigerte den Blumenstrauß, sie hatte am 22. September ihren 71. Geburtstag.

Zu guter Letzt sei noch auf den erstmalig auf dem Verdener Bessarabientreffen eingeführten Facebook-Stammtisch hingewiesen, der im hinteren Saalbereich neben dem Bücherverkauf platziert war. Hier stand Norbert Heuer während der ganzen Veranstaltung zur Verfügung, um Fragen zum Internet-Auftritt www.bessarabien.com sowie zu den Facebook-Gruppen der Bessarabiendeutschen zu beantworten. Es war eine Anlaufstation, die den ganzen Tag über fast ohne Leerlauf von verschiedenen Gästen genutzt wurde.

Zwei Beispiele:

Immanuel Knodel aus Lilienthal bei Bremen, geb. am 22.11.1928 in Alt-Elft, wollte für sich und seine Frau Wally Leonide Knodel, geb. Kothe am 11.03.1933 in Dennewitz, neue Geburtsscheine ausgestellt haben, die bei der Heirat am 25.08.1956 noch vorhanden gewesen waren. (Diese Veröffentlichung ist von beiden genehmigt.) Es wurde sich darum gekümmert und bereits am 14.10.2014, also ca. drei Wochen später, wurde seitens Immanuel Knodel hochofret telefonisch gemeldet, dass Frau Betz vom Heimathaus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart ihnen die neuen Geburtsscheine bereits geschickt habe. Er wolle deshalb dem Verein eine Spende zukommen lassen. Erfreuliches Ergebnis.

Es gab eine weitere schöne Begegnung mit Frau Ewert, geb. Kurz aus Arzis, die seit langem in Achim die Firma „Mode Ewert“ führt. Auch sie war begeistert von den heutigen Möglichkeiten des Internets, der Ahnenforschung und des weltweiten Austausches innerhalb der Facebook-Gruppen und ist sehr interessiert an der Geschichte ihrer Vorfahren.

Und so gab es eine ganze Reihe weiterer Interessierter, mit denen zwecks weiteren Informationsaustausches Kontaktdaten ausgetauscht wurden.

Insgesamt war der 26. Kirchentag der Bessarabiendeutschen in Verden wieder eine gelungene Veranstaltung.

180 Jahre Friedenstal/Bessarabien

MICHAELA GERSTENBERGER

Am Sonntag, den 9. November 2014 in der Bürgerhalle in Ludwigsburg-Pflugfelden

Der Friedenstaler Heimatausschuss hat sich die Aufgabe gestellt, zur Erinnerung an unser Heimatdorf, das unsere Vorfahren vor 180 Jahren auf der Steppe Nr. 13 gründeten, das Jubiläumsfest „180-Jahre-Friedenstal“ vorzubereiten und durchzuführen. Hierfür wurde so einiges „auf die Beine gestellt“.

Jeder Besucher erhielt neben einem Liedblatt eine eigens für diese Veranstaltung herausgegebene Broschüre, mit dem Titel „Friedenstal heute, in Wort und Bild“. Hierin wird von der Reise am 17. September 2014 in die Ukraine berichtet. Die Reise fand statt, um in Myrнопillja – wie Friedenstal heute heißt – an den Feierlichkeiten des 180-jährigen Bestehens des ehemaligen Heimatdorfes teilzunehmen. Mit der Broschüre soll allen Besuchern ein Eindruck von den Feierlichkeiten vor Ort und von Friedenstal, wie es heute aussieht, vermittelt werden.

Das Interesse an der Jubiläumsfeier in Pflugfelden war immens. Der geplant Beginn der Veranstaltung verschob sich um einige Minuten, da noch zusätzliche Tische und Stühle aufgebaut werden mussten – mehr als 200 Menschen sind der Einladung gefolgt! Unter Ihnen auch viele Nachgeborene!

Nach kurzer Verzögerung begrüßte Dr. h.c. Edwin Kelm alle Anwesenden sowie die Ehrengäste.

Als Ehrengäste waren anwesend als Vertreter der Stadt Ludwigsburg Stadtrat Reinhold Noz, der Bundesgeschäftsführer des Bessarabiendeutschen Vereins, Kuno Lust, der Bürgermeister von Myrнопillja sowie der Bürgermeister der ehemaligen Heimatgemeinde Lichtental.

Anschließend begann die Feier traditionell mit einer Andacht. Diese wurde in diesem Jahr von Prof. Erwin Buck, Sohn des Lehrers Otto Buck, der eigens aus Kanada angereist war, und Diakon Heinz Faul gehalten. In der Andacht ging es unter anderem darum, wie der Glaube an Gott unseren Vorfahren Mut und Kraft gegeben hat, um durch so manches tiefe Tal zu gelangen.

Im Anschluss an die Andacht und das Totengedenken folgten die Grußworte des Stadtrates Reinhold Noz, des Bundesgeschäftsführers und Lichtentalers Kuno Lust, des Bürgermeisters von Myrнопillja sowie des Bürgermeisters aus Lichtental.

In seinem Festvortrag „180 Jahre Friedenstal“ schlug Prof.



Siegmund Ziebart die Brücke zum 9. November vor 25 Jahren, dem Tag, als die Mauer zwischen Ost und West fiel. Ein Tag für die Freiheit.

In seinem anschaulichen Vortrag machte Prof. Ziebart für uns die Geschichte unserer Vorfahren lebendig. Friedenstal galt 1940 als eines der wohlhabendsten Dörfer in Bessarabien. Er machte deutlich, wie das zu Stande kam, da es sehr arme Menschen waren, die aus Württemberg, Sachsen, Preußen usw. auswanderten, um Perspektiven in ihrem Leben zu haben. Die ein Land vorgefunden haben, auf dem nichts wuchs, keine Unterkünfte vorhanden waren. Aus dem Nichts bauten sie sich alles auf. Prof. Ziebart erzählte die Geschichte des Dorfes mit Zuzügen aus anderen Dörfern, die Geschichte der „Bulgaren Steppe“ bis hin zum Verlassen des Dorfes 1940 und darüber hinaus.

Im Anschluss an den Festvortrag hatte die Folkloregruppe aus Myrнопillja ihren er-





sten großen Auftritt. Für die Frauen und Männer war es der erste Besuch in Deutschland.

Auch der Oberarzt des Krankenhauses in Schabo ließ es sich nicht nehmen, ein paar Worte zu sprechen. Er bedankte sich vor

allem bei Edwin Kelm und seiner Frau Olga, die damals geholfen haben, das Krankenhaus aufzubauen.

Dann gab es ein gemeinsames Mittagessen und Zeit für Begegnungen und Gespräche.

Der Nachmittag wurde neben Kaffee und Hefekranz durch einen Bildvortrag von der Reise im September, weiterer Lieder der Folkloregruppe sowie das gemeinsame Singen von Liedern aus der Heimat gestaltet. Besonders bei Liedern wie „Wahre Freundschaft“, „Wie schön ist das ländliche Leben“ und „Kein schöner Land“ war die tiefe Verbundenheit und Dankbarkeit im ganzen Saal zu spüren! Zum Abschluss sangen wir alle noch das Bessarabische Heimatlied, und damit ging ein wunderschönes, stimmungsvolles und emotionales Fest zu Ende.

Der Friedenstaler Heimatausschuss dankt allen, die so zahlreich erschienen sind und diesen Tag mit uns gemeinsam zu einem ganz besonderen Tag gemacht haben! Es ist uns auch weiterhin ein Anliegen, dass dieses Gefühl der Zugehörigkeit auch heute unter uns erhalten bleibt und vielleicht auch bei den nachfolgenden Generationen das Interesse für unsere Geschichte erweckt.

Herbsttreffen 2014 in der Mansfelder Region

LINDE DAUM

Ja, wir haben uns am 2.11.2014 in der Evangelischen Heimvolkshochschule Alterode getroffen. Es waren 60 Besucher unserer Einladung gefolgt.

Im Vorfeld gab es einige traurige Absagen. Krankheit, Altersgründe und sogar Todesfälle waren die Ursache. Natürlich waren auch einige das erste und hoffentlich nicht das letzte Mal dabei. Wir hatten wieder liebe Gäste, wie die Ehepaare Baumann aus Wolfsburg und Sprecher aus Hofgeismar. Armin Hinz aus Neu Wulmstorf war das erste Mal dabei, ebenso die weit gereisten Gäste Sigrid Standke und Siegfried Trautwein aus Stuttgart und aus Japan.

Der Beginn war um 10.00 Uhr gedacht. Es kamen einige früher und fragten gleich, ob sie etwas helfen könnten. Der Saal strahlte sehr schnell in bessara-

bischem Flair. (Am Vorabend war bereits eine Feier im Saal, so dass wir erst ab 9.00 Uhr den Saal herrichten konnten.)

Nach der Begrüßung durch Linde Daum ging es unter Glockengeläut in die kleine Dorfkirche von Alterode, wo Pastor Arnulf Baumann wieder eine sehr inhaltsreiche Predigt hielt. Er hat sehr geschickt vom Apostel Paulus die 13 Briefe im neuen Testament als lebende Briefe dargestellt und dabei das Evangelium als frohe Botschaft, vertreten durch Martin Luther, in den Raum gegeben. Das heißt, man sollte sich des Öfteren als lebenden Brief verstehen und den Menschen Gutes mitteilen, sei es aus dem Vereinsleben oder über die Geschichte unserer Vorfahren.



Florian Zobel, Doktorand der Theologie in Halle, begleitete uns auf dem Keyboard. Das war schon ein Genuss.

Zum Mittag, wie kann es anders sein, gab es bessarabische Kost. Die Köchin versteht uns schon. Sie bestellte auch beim hiesigen Bäcker Süßbrot nach dem Rezept aus unserem Kochbuch.



Die von Egon Sprecher gestaltete kleine Ausstellung.

Am Nachmittag zeigten uns Helga und Egon Sprecher eine Präsentation über die Feierlichkeiten in Tarutino zum 200-jährigen Jubiläum der Ansiedlung in Bessarabien. Beindruckende Bilder zeigten uns, dass die jetzigen Bewohner in der Südukraine an unserer Geschichte interessiert sind und den Kontakt pflegen wollen.

Für uns in Sachsen-Anhalt war es ein besonderes Erlebnis, dem Reisebericht zu folgen, zumal sehr wenige aus unserer Region in diesem Sommer eine Reise nach Bessarabien wahrgenommen haben. Sicher ist dies auch den Unruhen zwischen Russland und der Ukraine geschuldet.

Eine gelungene Überraschung war die Ausstellung von Egon Sprecher über Martin Luther, besonders sein Weg im Mansfeldischen. Sogar der Mansfelder Segenstaler war dabei. Auch darüber berichtete er bereits im Mitteilungsblatt vom September 2014, Seite 22-23.



Egon Sprecher beim Vortrag.

Armin Hinz erfreute uns mit seinem Bericht „Die Ansiedlung der Bessarabiendeutschen in Neu Wulmstorf“, nachzulesen im Jahrbuch 2014, Seite 217. Die Geschichte der dort angesiedelten Familien nach der schrecklichen Flucht ist stellvertretend für viele Familien. So hatten wir bei den letzten Treffen immer wieder Wege von Familien aufzeigen können. Vielleicht ist im nächsten Jahr wieder jemand mutig und zeigt uns Wege seiner Familie auf. Es steckt doch so viel

Geschichte dahinter und Zeitzeugen werden auch befragt.

Gerda Stark erzählte, unter Tränen, über die Suche nach ihrem vermissten Cousin. Das Fernsehteam um Wilhelm Domkeschulz war im vergangenen Jahr bei unserem Treffen dabei. Gerda erzählte damals ihre Geschichte. Nun war sie so gerührt über das Ergebnis. Was daraus geworden ist, sehen wir in der Fernsehsendung „Spur der Ahnen“ im MDR-Sachsen-Anhalt. Der Sendetermin wird noch bekannt gegeben.

Am besten immer ins Blättle schauen oder auch mal unsere tolle Homepage anklicken, oder aber jeden Mittwoch ca. 21.00 Uhr MDR-S-Anhalt einschalten.

Unsere Kaffeezeit wurde dieses Mal von einem Akkordeonspieler begleitet. Es wurde viel und herzlich gesungen, besonders unser schönes Steigerlied „Glück auf, Glück auf, der Steiger kommt“. Es gab in unserer Region vor 1950 sehr schwere Grubenunglücke. Jedes Jahr im Dezember wurde dann nach der letzten Einfahrt in den Kirchen die Mettenschicht gefeiert. Man dankte dem lieben Gott für das Überleben. Diese Tradition gibt es heute noch in der St. Annenkirche in der Lutherstadt Eisleben.

Ja, die Zeit verging rasant. Pastor Arnulf Baumann sprach den Reisesegen. Einige weit Hergereiste wollten ihren Rückweg

rechtzeitig antreten. Frau Erna Ziemann, unsere 90-jährige Jubilarin, hatte noch einige Gedichtvorträge parat. Die Zeit war aber zu knapp. Frau Ziemann, bitte aufheben für das nächste Mal, Dankeschön. Das Lied „Kein schöner Land“ bildete den Abschluss.

Ich möchte mich bei allen sehr herzlich bedanken, die mitgewirkt haben. Danke an mein starkes Team, Gerda Stark und Ilse Michaelis. Wir arbeiten gern miteinander und möchten uns nun gemeinsam bedanken bei Arnulf und Theda Baumann, Egon und Helga Sprecher, Armin Hinz, Gerhard und Edith Bohnet, Florian Zobel, Gerda Noah, Sigrid Standke und Siegfried Trautwein, hoffentlich auch niemanden vergessen. Unser Dank geht aber auch an alle Teilnehmer, die zu uns gekommen sind und uns damit sagen, dass es ihnen hoffentlich auch gefällt. Wir sind natürlich für gute Vorschläge und Mitwirkung offen. Ein herzliches Dankeschön für das Opfergeld und die Saalspende. Die Veranstaltung war kostendeckend.

Allen, die nicht kommen konnten, herzliche Grüße und vielleicht 2015 ein Wiedersehen.

Wir treffen uns am 01.11.2015 in der Heimvolkshochschule Alterode. Schaut doch mal rein:

www.heimvolkshochschule-alterode.de

Eure Linde Daum

Tag der Begegnung 2015 in Mecklenburg-Vorpommern

Liebe Landsleute und Heimatfreunde, auch im Jahr 2015 laden wir wieder zu unserem „Tag der Begegnung“ ein. Nach vielen Jahren im „Müritzhotel“ in Klink mussten wir uns um einen neuen Versammlungsort bemühen, da das Hotel zum 01.01.2015 geschlossen wurde. Es ist uns gelungen, einen neuen sehr komfortablen Veranstaltungsraum mit ausreichenden Parkmöglichkeiten in Güstrow zu finden.

Die Adresse ist: „Viehhalle“ Güstrow, Speicher Straße 11 in 18273 Güstrow.



Unser Treffen wird am 10. Mai 2015 stattfinden. Entsprechende Einladungen werden rechtzeitig erfolgen. Die Abbildung zeigt die „Viehhalle“, unseren zukünftigen Versammlungsort.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen.

Mit freundlichen Grüßen
des Arbeitskreises
Ingrid Versümer

Kochkurs in Mecklenburg-Vorpommern

Der Arbeitskreis Mecklenburg-Vorpommern im Bessarabiendeutschen Verein führt wieder einen Kochkurs durch, dazu möchte der Arbeitskreis herzlich einladen.

Wir treffen uns am Samstag, den 14. März 2015 um 9.30 Uhr in der Ausbildungsstätte in 18258 Schwaan / bei Rostock Bützower Str. 65A.

Aufgrund einer begrenzten Teilnehmerzahl bitten wir um eine telefonische Anmeldung bei Elke Nitschke Tel. 03843 332804.

Schlange stehen in Havelland und der Lüneburger Heide

DAGMAR SCHUBERT

Längst sind die alljährlich herbstlichen Zusammenkünfte in der Kulturscheune im havelländischen Stechow und in der Stadthalle Uelzen (Lüneburger Heide) zur Tradition geworden. Etwas „schwätza“ wollten rund 240 Bessaraber und Interessierte am 19. Oktober in Stechow und am 8. November in Uelzen. Nachdem sich die Schlangen am Einlass aufgelöst hatten, wurden die Gäste vom Vorsitzenden des Regionalverbandes Havelland und Lüneburger Heide, Werner Schabert, begrüßt und willkommen geheißt.

„Lasst uns Gott danken für diesen schönen Tag und singen, wie es unsere Vorfahren taten“, forderten sowohl Werner Schmidt im Havelland als auch Pfarrer Thomas Wollrath aus Westerwyhe die Gäste im Rahmen der Andacht auf. Wie bei den vorangegangenen Treffen stand auch in diesem Jahr eine bessarabische Gemeinde im Zentrum des Programms. Da sich die Gründung der ersten deutschen Siedlungen in der alten Heimat

Bessarabien vor wenigen Monaten jährte und diese ihre 200-Jahr-Feiern begingen, wurde dies zum Anlass genommen, um die Gemeinde Tarutino in Bild und Ton vorzustellen.

Rosemarie Wolter und Renate Rauser erläuterten und zeigten anschaulich das früher typische Leben in diesem Ort, welcher eben auch von Deutschen bewohnt war. Aktuelles, in Form von Fotos und persönlichen Eindrücken, hatte unser Bundesvorsitzender Günther Vossler in Stechow und Werner Schabert stellvertretend in Uelzen für die Gäste vorbereitet. Trotz der anhaltenden politischen Situation, so erfuhren wir, konnten die Feierlichkeiten zum Jubiläum Ende August in Tarutino stattfinden. Die Berichte über die dort geleistete Hilfe und die Errichtung und Einweihung des Denkmals im Zuge der Festveranstaltung wurden mit großem Interesse von den Besuchern verfolgt.

In Stechow sorgte ein Worträtsel für Unterhaltung, Gäste diskutierten und rästelten über allzu bekannte Begriffe wie „Schwäfele“ und „Tschainik“, und dieser knifflige Vokabelbogen bestimmte noch beim anschließenden Schwätza während des Mittagessens den Gesprächsstoff.

Die Uelzener Besucher testeten ihr Wissen gemeinschaftlich bei einem unterhaltsamen Quiz, das Ulli Derwenskus vorbereitet hatte. Kirchen wollten Ortschaften zugeordnet werden, Einwohnerzahlen mussten geschätzt und Pastoren erkannt werden. Einem Tisch gelang die korrekte Beantwortung aller 12

Fragen, und dieser wurde mit bessarabischem Wein dafür prämiert.

In der Kulturscheune in Stechow durften wir uns, ganz wie es in Bessarabien gelebt wurde, an den Volksliedern mit Harmonium und Ziehharmonika erfreuen, die uns 4 Musikschülerinnen der Musikschule Rathenow darboten. Um uns die früheren Lebensweisen ins Gedächtnis zu rufen, gab es Wein aus Moldawien zu kaufen, und wir lachten über den mundartlichen Sketch, den Ella Wernicke und Leontine Meier ganz spontan zum Besten gaben. Unsere bessarabischen Vorfahren und z.T. anwesende Zeitgenossen setzten nach dem langen Treck ihre damalige Umsiedlung mit dem Schiff „Heim ins Reich“ fort. Mit ergreifenden Amateuraufnahmen von einem der Kapitäne dokumentiert dies der Film „Exodus auf der Donau“.

Aber auch die 1994 gedrehte WDR-Reportage „Bessarabien – Deutsche und andere Völker, ein Reiseweg zur Geschichte“ bewegte die Gemüter in Uelzen.

Wenn aus der alten Heimat erzählt, die Gewohnheiten gelebt und Neues berichtet wird, sind unsere alljährlichen Treffen wie kleine Magnete. Viele derer, die hier in der neuen Heimat geboren und aufgewachsen sind, bekamen von den Eltern und Großeltern so viel erzählt und vor allem auch vorgekocht, dass sie bestrebt sind, diese Erlebnisse und Erinnerungen aufrecht zu erhalten, indem sie die nachfolgenden Generationen für die Geschichte begeistern und zu diesen besonderen Veranstaltungen mitbringen.

Wir danken unseren treuen Besuchern und freuen uns auf die nächsten Treffen im Jahr 2015, zu denen wir wieder Interessantes, Lustiges und Informatives zusammenstellen werden.



Besucher in der Stechower Kulturscheune.

Wir Friedenstaler

Im Auftrag und in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis der Heimatgemeinde Friedenstal ist unsere „Blaue Serie“ - Noch sind die Spuren nicht verweht - weiter gewachsen. Neben den Veröffentlichungen über den Lebensweg unserer gesamten Landsleute (Wir in Bessarabien, Wir werden umgesiedelt und - Wir werden angesiedelt) haben wir auch DVD's über die Geschichte einzelner Gemeinden erstellt. Aus Anlass des 180sten-Jahrestages der Gründung von Friedenstal gibt es nun auch eine neue Power-Point DVD **Wir Friedenstaler**.

Dabei wird versucht, die eigene Entwicklung dieser ehemaligen Heimatgemeinde im Zusammenhang mit der Gesamtgeschichte Bessarabiens darzustellen. In dieser DVD werden die Texte jeweils mit Bildern kombiniert, so dass man sich die historischen Vorgänge besser vorstellen kann. Die DVD läuft nicht automatisch ab, sondern Sie können die einzelnen Seiten beliebig lange betrachten, überspringen, ergänzen oder löschen und so einen eigenen Vortrag daraus entwickeln. Die DVD's sind keine Videos. Sie können sie auf einem PC (oder Laptop) anschauen, an einen Fernseher oder an einen elektronischen Projektor (Beamer) anschließen.

Wie alle Arbeiten des Arbeitskreises wird auch diese DVD dem Bessarabiendeutschen Verein zur Verfügung gestellt. Sie können diese DVD für 10,- € (+Portokosten) bei Bessarabiendeutscher Verein, Florianstr. 17; 70188 Stuttgart oder Tel. 0711 - 44007710 oder per E-mail: verein@bessarabien.de bestellen. Der Erlös kommt ganz dem Bessarabiendeutschen Verein zu Gute.



Siegmund Ziebart im Auftrag der Arbeitskreises der Heimatgemeinden

Nachruf für Dr. Winfried Baumann

Wir trauern um Dr. Winfried Baumann, der am 24. 10. 2014 in Bad Nenndorf nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben ist.

Geboren wurde Winfried Baumann am 13.02.1929 in Tarutino als Sohn von Pastor Immanuel Baumann (ab 1936 Oberpastor) und Else Baumann geb. Schulz. Schon im April 1929 zog die kleine Familie nach Klöstitz. Dort wurde auch Arnulf, der zweite Sohn der Familie Baumann, geboren. Bis zur Umsiedlung 1940 besuchte Winfried in Klöstitz und in Neu-Klöstitz die Grundschule.

Die Ansiedlung im Warthegau, der Besuch von Oberschulen in Litzmannstadt (Lodz) und Konin und schließlich die Flucht im Januar 1945 waren nur einige Stationen seines bewegten Lebens. Es führte ihn nach seiner Promotion zum Dr. rer. nat. in Göttingen unter anderem in die USA, wo er an Forschungsprogrammen und am Apollo Raumfahrtprogramm mitwirkte. 1974 kehrte er wieder nach Deutschland zurück, wo er in Bad Nenndorf bis 1994 als Gymnasiallehrer für Physik, Mathematik und Informatik wirkte.

Seine Jugend in Klöstitz hat eine nachhaltige Prägung hinterlassen. Deshalb war er, solange es seine Kräfte erlaubt haben, ein unentbehrlicher Mitarbeiter im Klöstitzausschuss. Viele Projekte hat er angestoßen und mit seiner ruhigen, präzisen Art durchgeführt.

Unter anderem hat er ein Computerprojekt für die Schule in Klöstitz initiiert, welches er mit viel Kraft und Engagement – trotz vieler Schwierigkeiten vor Ort – umgesetzt hat.

Mit besonderer Hingabe hat er sich der Bildersammlung von Klöstitz gewidmet. Dafür hat er in Archiven in Stuttgart und

Hannover gestöbert, auf Treffen und im Mitteilungsblatt Werbung gemacht und alte Fotoalben gesichtet. So war es ihm möglich, neues, unbekanntes Material zu finden. Sein besonderes Anliegen war, die oft unbeschrifteten Bilder ihrer Anonymität zu entreißen, indem er versuchte, Personen, Orte und Ereignisse zuzuordnen. Dazu war viel Kleinarbeit notwendig.

Diese Arbeit war von unschätzbarem Wert, weil er – selber Zeitzeuge – in der Erlebnisgeneration gut vernetzt war und so Kenntnis und Zugang zu Daten und Fakten hatte, die Nachgeborenen verschlossen sind.

Winfried Baumann hatte sich bereit erklärt, für das Klöstitztreffen 2013 wertvolle Bilder zusammenzutragen und sie im Plenum selbst zu präsentieren. Als wir ihn vor einigen Monaten um ein ähnliches Projekt für das Treffen im nächsten Jahr gebeten haben, war er deutlich zurückhaltender. So weit wollte er nicht in die Zukunft planen. Vielleicht hat er schon gefühlt, wie seine Kräfte nachlassen.

Wir denken dankbar an die Zeit mit Winfried zurück. Er wird uns sehr fehlen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Winfried Baumann hinterlässt seine Frau Gisela und die beiden Kinder Christine und Peter nebst vier Enkeln. Ihnen, aber auch seinem Bruder Arnulf gilt unsere besondere Anteilnahme.

*Der Klöstitzausschuss
im Auftrag Volker Haller.*

Vorweihnachtliche Hektik im Heimatmuseum

INGO R. ISERT

Alle Jahre wieder: Kurz vor Weihnachten werden wir überschwemmt von Bücherbestellungen, denn zum Heiligen Abend

wird oft noch ein Geschenk gesucht und unser Verein bietet ein breites Spektrum an Heimatbüchern, Erzählungen, Chroniken u.a.m. an. Renner zu Weihnachten sind natürlich wie immer der neue Heimatkalender und die drei Kochbücher Dampfnudeln und Pfeffersoß, Bessarabische Spezialitäten und das Russlanddeutsche Kochbuch. Doch auch andere Bücher werden erfreulich oft verlangt. Auf dem Bild (Aufnahme am 11.12.2014) sind links Erna Theis und rechts Renate Kersting zu sehen. Erna Theis meistert über das Jahr hinweg meist alleine den Buchversand, doch jetzt vor Weihnachten ist Verstärkung ange-

sagt! Renate Kersting hilft an diesem Tag, an den beiden vorhergehenden Tagen war Elisabeth Albrecht mit im Einsatz. Die bestellten Bücher sucht meist Gerhard Erdmann, als Herr über mehr als 10.000 Bücher, aus dem von ihm verwalteten Bücherlager heraus. In dieser Woche kamen über einhundertfünfzig Bestellungen an mit je 1 bis 4 Büchern. Nun kommt die Arbeitsfolge: Bücher bereitstellen, Anschriften erfassen, Rechnungen erstellen, Kommissionieren, Verpacken und dann schnell auf die Post, damit alles rechtzeitig ankommt und am 24. Dezember unter den Weihnachtsbaum gelegt werden kann.

Der Buchverkauf ist für den Verein nicht nur ein wichtiger Posten im Haushaltsplan, er erfüllt auch eine satzungsmäßige Aufgabe unseres Vereins, nämlich die Geschichte und Kultur der Bessarabiendeutschen zu verbreiten und damit in Erinnerung zu halten.



Projekt: Bild des Monats

Die Anregung für dieses Vorhaben kam wie im Mitteilungsblatt Dezember schon beschrieben aus der Sitzung des Bundesvorstandes vom 24. Okt. 2014. Im Bildarchiv des Heimatmuseums gibt es noch einige Fotos, über die uns genauere Angaben fehlen. Unter „Bild des Monats“ werden nun hier jeden Monat ein oder mehrere historische Fotos aus dem Bildarchiv gezeigt in der Hoffnung, dass wir von den Nutzern unserer Homepage oder den Lesern des MB weiterführende Informationen dazu erhalten.

Hier das Foto für **Januar**:



Was ist hier abgebildet?
Aus welchem Jahr stammt das Foto?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder auch per Post an die Geschäftsstelle unseres Vereins zu informieren.

Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung.

*Ihr Heinz Fieß, Administrator der Homepage des Bessarabiendeutschen Vereins
www.bessarabien.com*

P.S. Lösung für das Foto November/Dezember:

Die Frage wurde von **Albert Sawall** beantwortet: **Es handelt sich um ein Foto von 1931, dargestellt ist das Wohnhaus des Direktors der Wernerschule in Sarata.**



Reaktion auf einen Museumsbesuch

Hallo Herr Isert,

heute [26.10.2014] möchte ich Ihnen bezüglich unserer gestrigen Führung nochmals schreiben. Es war für uns alle ein großartiges Erlebnis! Fast 3 Stunden haben wir in Ihrem Hause verbracht und viele Informationen von Herrn Höllwarth erhalten, und wir konnten die Requisiten im Museum besichtigen. Selbst für die beiden Söhne war vieles ganz neu und unsere Kinder (6 junge Erwachsene im Alter zwischen 20 und 30 Jahren) waren sehr interessiert und tief beeindruckt. Wir erhielten auf all unsere Fragen fundierte Antworten.

Nach dem Gang durch das Museum zeigte er uns noch die Bibliothek, und wir konnten tatsächlich noch die Kopie eines Ortsplanes von Rohrbach mitnehmen, auf dem wir das Grundstück der Eltern meiner Schwiegermutter fanden. Schon auf der Heimfahrt und am Abend beim gemeinsamen Essen im Restaurant wurde nur über unsere Eindrücke dieser Führung diskutiert. Und wie schön wir es alle fanden, dass uns die Heimat der Mutter/

Oma auf diese Weise nähergebracht wurde.

Daher nochmals unseren herzlichen Dank, dass Sie uns diese Führung an einem Wochenende ermöglicht haben. ... Ganz sicher war dies nicht der letzte Besuch in Ihrem Haus!

Es grüßt Sie herzlich

Beate Timm

Anm.: Ich fragte an, ob wir die obigen Zeilen im Mitteilungsblatt veröffentlichen dürfen. Als Antwort schrieb Beate Timm: „Ich habe diese E-Mail natürlich nicht im Hinblick darauf [auf eine Veröffentlichung] geschrieben, sondern wollte gleich am Tag darauf unserer Freude und Dankbarkeit Ausdruck geben. ... Wir würden uns freuen, wenn es anderen als Anregung dient, denn es lohnt sich wirklich. Unser Besuch bei Ihnen sorgt in der Familie auch nach fast 4 Wochen immer noch für reichlich Gesprächsstoff. ...“

I. Isert

Kendar, s`werd Wendar

*Wenn d`Hexa ibar d`Stepp noi dreibat,
on d`Suslik en de Lechar bleibat -
Kendar, no werd`s Wendar.
Wenn d`Frucht scho uf dar Behne ligt,
on d`Alina wullene Handschich strickt -
Kendar, no werd`s Wendar.
Wenn d`grescht Sau scho gmetzt isch,
on `s Sauargraut steht uf am Disch -
Kendar, no werd`s Wendar.
Wenn d`Ross nemme em Schopf steh
kennat,
em Stall au scho d`Laderna brennat -
Kendar, no werd`s Wendar.
Wenn dar Viechbirt nemme zom Dorf
naus dreibt,
on dar Hond gern en dar Kiche bleibt -
Kendar, no werd`s Wendar.
Wenn em Hof dar Schnee liegt
haufarweis,
on d`r Bronnadrog ich volla Eis -
Kendar, no werd`s Wendar.
On dass mar net vor Glischda varz-
wazlt,
wird jetzt widar Welschkorn brazlt.*

Lucie Kasischke-Kämmler



In Rumänien versuchen arabische Stiftungen und das türkische Kultusamt Diyanet, den dortigen traditionell toleranten Euro-Islam zu untergraben.

Von JÜRGEN HENKEL
(Konstanza, Rumänien)

Unter strahlend blauem Himmel geht dieser Freitag in Konstanza am Schwarzen Meer in Rumänien langsam in den Abend über. Aus den Restaurants im historischen Zentrum der Metropole, die unter dem Namen Tomis schon in der Antike eine bedeutende Hafenstadt war, klingen ganz verschiedene Töne auf die Straße: schmissige Rhythmen von Romabands, elegante Salonmusik der Zwischenkriegszeit, populäre Folklore. In den Seitengassen plärren barfuß spielende Kinder, Männer auf weißen Plastikstühlen streiten vor einer schmutzigen Bar laut über Politik.



Gebet in der Moschee Hunkiar.

Mitten in diesem Klanggewirr ertönen plötzlich aus Lautsprechern am Turm eines schmucklosen, aber doch auffälligen Gebäudes laut orientalische Klänge: „Allahu akbar“ schmettert es da von oben in den Vorabend. Einige Minuten dauert der Gebetsruf – und keiner stört sich daran. Die fünftgrößte Stadt Rumäniens in der historischen Region der Dobruška ist Sitz eines orthodoxen Erzbistums. Zu den knapp 300.000 Einwohnern der Stadt zählen aber auch rund sechs Prozent Muslime. Rund 300 davon haben sich hier in der alten Moschee Hunkiar versammelt. Über eine Stunde knien sie in der stickigen Hitze zum Freitagsgebet mit dem erst 37-jährigen Großmufti Yussuf Muurat und weiteren Imamen. Männer und Frauen beten im gleichen Raum:

Männer vorne, Frauen hinten. Auch im Vorraum knien viele Frauen mit bunten Kopftüchern.

Islam in Rumänien Bestandteil des religiösen Lebens

Für die orthodoxen Rumänen in der Dobruška ist der Islam ein selbstverständlicher Bestandteil der religiösen Landschaft. 1878 kam die Region zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer vom Osmanischen Reich zum neuen Fürstentum und späteren Königreich Rumänien. Der neue Staat sicherte den Muslimen, ethnisch meist Krim-Tataren und Türken, volle religiöse Freiheit zu, was diese stets mit Loyalität zu Staat und Königshaus würdigten. König Carol dankte den Muslimen für ihre Treue zum neuen Staat, indem er ihnen 1906 eine Moschee in Bukarest und 1910 die „König-Carol-Moschee“ in Konstanza stiftete.

te, bis heute größte Moschee in Rumänien und eines der Wahrzeichen der Stadt.

Seit rund 800 Jahren leben Muslime und Christen nun friedlich auf dem Gebiet des heutigen Rumänien zusammen, seit Seldschuken auf ihren Eroberungszügen im 13. Jahrhundert den Islam in der Dobruška verbreitet haben. Dass das Zusammenleben bisher so reibungslos klappt ist auch den Muslimen zu verdanken, die sich nicht abschotten. Muslime und Christen begegnen sich im Alltag mit höchstem Respekt. Großmufti Muurat hat bei der orthodoxen Fakultät Konstanza seine Doktorarbeit eingereicht zum Thema „Islam und Menschenrechte“, Betreuer war der orthodoxe Erzbischof Teodosie von Tomis/Konstanza. Er thematisiert darin

auch Religionsfreiheit für Christen in islamischen Ländern.

In der Dobruška gibt es derzeit 78 Gemeinden mit Moscheen, rund 50 Imame und zirka 70.000 Gläubige, berichtet Muurat. Die Muslime sind hervorragend integriert und als Religionsgemeinschaft staatlich anerkannt wie die Kirchen. Die Frage der Integration etwa im deutsch-türkischen oder französisch-arabischen Sinne stellt sich in der Dobruška gar nicht, denn die alteingesessenen Moslems waren immer schon da. Den Status als anerkannte Religionsgemeinschaft hatten sie sogar in kommunistischer Zeit. Und in einer Phase härtester Repressalien setzte es die Gemeinde von Bukarest per Gerichtsbeschluss gegen das Regime durch, dass sie 1960 eine neue Moschee bauen durfte, nachdem die Kommunisten 1959 die bisherige abreißen ließen, wie der Bukarester Imam Aziz Besir Osman (73) erzählt.

Laut Großmufti Muurat gibt es drei Typen von Muslimen in Rumänien. Der erste Typ sind die seit Jahrhunderten in der Dobruška ansässigen Krim-Tataren und Türken, die rumänische Staatsbürger sind. Der zweite Typ sind die Muslime aus dem Ausland, die seit 1970 in kommunistischer Zeit zum Studieren oder Arbeiten ins Land gekommen und geblieben sind. Diese Gruppe lebt jetzt schon in der zweiten Generation hier. Der dritte Typ besteht aus Geschäftsleuten, die nach 1990



Großmufti Yussuf Muurat.



Treue Staatsbürger und gläubige Muslime, Euro-Islam in Rumänien, hier: Murfatlar.

ins Land gekommen sind, meist Türken und Araber. Allein in Bukarest leben seiner Aussage nach heute rund 10.000 Muslime.

Die Muslime in Rumänien sind traditionell sehr tolerant. Mädchen besuchen Gymnasien, junge Frauen studieren. Für Frauen gilt keine Schleierpflicht in der Öffentlichkeit. Mischehen sind nicht häufig, stellen aber auch kein Problem dar. Die König-Carol-Moschee und andere wie die Sultan-Esmahan-Moschee in Mangalia (1520) oder die Gazi-Ali-Pascha-Moschee in Babadag (1610) im Norden der Dobrudscha sind Glaubensstätten und touristische Sehenswürdigkeiten. Der junge Imam Evren Usein (33) aus Babadag informiert mit mehrsprachigen Flyern auf Rumänisch, Englisch und Türkisch über seine Moschee und wichtige Grabstätten, die als Pilgerziele schon von osmanischen Sultanen besucht wurden. „Uns besuchen auch viele Christen“, sagt er. Die Dobrudscha gilt bisher unter Kennern als leider viel zu wenig beachtetes Modell gelingenden Zusammenlebens zwischen Christen und Moslems in Europa, auf das die Muslime in der Dobrudscha regelrecht stolz sind. „Wir sind treue Muslime und loyale rumänische Staatsbürger“, unterstreicht der Mufti.

Religionsfrieden in Gefahr

Das Muftiat ist indes mit Problemen konfrontiert. Arabern und auch der Türkei missfällt der tolerante Euro-Islam in Rumänien. Achtzehn aus dunklen Kanälen gesteuerte arabische Stiftungen wirken heute auf dem Territorium Rumäniens und unterhalten eigene Gemeinden und Hinterhofmoscheen. „Wir arbeiten mit solchen Stiftungen nicht zusammen, die das Muftiat nicht anerkennen. Das Muftiat ist die älteste muslimische Institution im Lande. Diese kommen nach Rumänien und wissen, dass es hier seit den Zeiten

des Osmanischen Reiches ein Muftiat als historische Institution gibt“, kritisiert Murat. Sein Muftiat ist reich an Geschichte und Tradition, aber arm an Geld. Die finanziell bestens ausgestatteten Stiftungen ziehen ein Parallelprogramm auf, das mit dem traditionell toleranten Euro-Islam in Rumänien nicht vereinbar ist. Ziel ist eine andere Ausrichtung der Muslime in Rumänien, das als

EU-Mitglied ein wichtiges strategisches Ziel auf der Suche nach Gotteskriegerern in der EU ist.

Großen Einfluss übt seit der Wende von 1989 auch die Kultusbehörde Diyanet der türkischen Regierung aus. Sie finanziert mit Millionen von Euros Projekte in Rumänien. Dazu zählen dutzende von Sanierungen historischer Moscheen und Pilgerstätten wie der Bau von Friedhofshallen und anderen Gebäuden. Die Türkei finanziert aber auch völlig neue Moscheen wie in Lazu sowie neue Minarette neben bestehenden wie etwa in Tuzla, die vor allem höher zu sein haben als die Kirchtürme im Umfeld. Und das Kultusamt entsendet im Rahmen einer gezielten Strategie fundamentalistische Prediger, die sich als „Zweitimame“ in den Gemeinden breit machen, mit dem Argument, dass die türkischen Muslime besser betreut werden müssten.

Der Imam von Tulcea am Donaudelta, Nuredin Amdi (73), hat das rumänische Königreich noch erlebt, dann den Kommunismus, seit 1990 die Demokratie. Er berichtet: „Im Kommunismus wurden Moscheen und der Islam nicht angetastet. Es wurde keine einzige Moschee zerstört.“ Und er ergänzt: „Die Toleranz der Rumänen ist beispielhaft. Alle Nachbarländer wie etwa Bulgarien haben muslimische und türkische Namen geändert, Rumänien nicht.“

Amdi spricht Klartext. „Die türkische Regierung schickt uns diese Imame, um unsere Gläubigen zu beeinflussen. Sie wenden sich vor allem an Türken und Roma und können meist kein Wort Rumänisch oder tun zumindest so. Sie bieten den Gläubigen einen Islam als Wunschkonzert bis hin zu Wunderheilungsgebeten, was wir, die Hodschas aus Rumänien, ablehnen. Wenn du Zahnschmerzen hast, geh zum Zahnarzt, nicht zum Pfarrer“,

betont er schmunzelnd. Die türkischen Staatsimame sind finanziell bestens ausgestattet und verdienen ein Vielfaches des Gehalts der hiesigen Imame. Hinter vorgehaltener Hand wird von bis zu 2000 Euro im Monat gesprochen, die Imame aus Rumänien haben 200, im besten Fall 500 Euro.

Während des Gesprächs mit dem Hodscha kommt eine Roma-Frau mit typischen Schwangerschaftsbeschwerden und bittet den türkischen Imam um ein Fluchaufhebungsgebet, von dem sie sich magische Wirkung erhofft. Er verrichtet es bereitwillig. Hodscha Amdi schüttelt den Kopf darüber: „Wir leben im 21. Jahrhundert und nicht im Mittelalter. Und wir leben in Europa. Die Muslime in Rumänien waren immer tolerant, perfekt integriert und auf der Höhe der Zeit. Wir wollen unsere Traditionen bewahren und verteidigen. Es gibt für uns keine andere Möglichkeit als den Euro-Islam.“

Die Gastimame und diverse arabische Stiftungen versuchen derzeit, systematisch unter den friedlichen Muslimen Rumäniens gegen Christen und den Westen Stimmung zu machen und mit Bauten Symbole zu setzen. Sie kritisieren das friedliche religiöse Klima und den Euro-Islam als Leisetreterei und Nachgiebigkeit. Der Staat fördert die anerkannten Religionsgemeinschaften, mischt sich aber nicht in deren innere Angelegenheiten ein. Der Mufti und die autochthonen Imame aus Rumänien hingegen wollen ihren friedfertigen und traditionsreichen Euro-Islam verteidigen. 2015 sind turnusgemäß Neuwahlen der Führung des Muftiats. Aus dem Ausland wird versucht, das seit 2005 amtierende dialogfreundliche Oberhaupt Yussuf Muurat durch einen fundamentalistischen Mufti zu ersetzen. Es tobt ein Kulturkampf unter Glaubensbrüdern mit ungewissem Ausgang.

Dr. Jürgen Henkel ist Pfarrer der Bayerischen Landeskirche und Publizist. Er leitete von 2003 bis 2008 die Evangelische Akademie Siebenbürgen/EAS in Sibiu/Hermannstadt und ist Gründungsherausgeber der Deutsch-Rumänischen Theologischen Bibliothek/DRThB. Letzte Buchveröffentlichung: „Askese versus Konsumgesellschaft. Aktualität und Spiritualität von Mönchtum und Ordensleben im 21. Jahrhundert“ (Schiller-Verlag, Bonn/Hermannstadt 2013). Demnächst erscheint sein Buch „Halbmond über der Dobrudscha. Der Islam in Rumänien“, ebenfalls im Schiller-Verlag, ca. 150 Fotos und Abbildungen, ISBN 978-3-944529-43-1, ca. 200 S., ca. 22,- €

Ukraine im Jahr 2014, wie wir den Landstrich ehemals Bessarabien erlebten.

HILDEGARD ZARFFS

Fotos: Fritz Zarffs, Christian Herfurth

Viel hatten wir im Winter, Frühling und auch Sommer in unseren deutschen Medien – Fernsehen-, Zeitungen – gelesen, gesehen und gehört. Es bot sich aus all diesem nicht an, in die Ukraine zu fahren. Ein graues, düsteres Bild entstand über die Zustände in unseren Köpfen.

Den Gedanken, was ist dort wirklich los, konnten wir nicht verdrängen. Bei Anrufen in Beresina hörten wir immer nur: „Hier ist alles ruhig.“ Wieder Bedenken in unseren Köpfen, haben sie Angst, etwas anderes zu sagen? Valerij, fast allen Bessarabienern bekannt, beruhigte uns wiederholt. Unsere Familien konnten wir nicht beruhigen, aber wir fuhren Ende August für zwei Wochen in die Ukraine. Die Flugreise führte uns diesmal über Warschau. In Odessa kamen wir gegen 17 Uhr an.

Wärme umfing uns. Leonid erwartete uns, das Wetter war wunderbar. Wir waren jetzt vier Personen, die aus Hamburg angekommen waren. Zügig erfolgte die Abfertigung bei der Einreise, unsere Koffer kamen schnell, und los ging die Fahrt nach Sergejewka. Leonid, unser Fahrer, erzählte von einem Verkehrsunfall, der ihn auf der Fahrt zum Flughafen im Stau stehen ließ, aber wir verließen ungehindert Odessa. Es war wie die Jahre vorher. Die Landschaft um Odessa war uns vertraut. Nach ca. 20 km sahen wir an der linken Straßenseite einen Überwachungsposten, und versteckt unter einem Tarnnetz ragte ein Panzerrohr hervor. Irritiert fuhren wir weiter, das kannten wir von unseren Fahrten bisher nicht. Leonid erklärte, dass es das einzige Merkmal auf die Auseinandersetzungen im Osten des Landes sein werde auf unserem Weg nach Bessarabien. So war es auch. Die Orte, die wir durchfuhren, waren voller friedlichem Leben. Urlauber flanierten in den Urlaubsorten, auf den Weiden grasten Tiere, in den Dörfern kreuzten Erntefahrzeuge unseren Weg.

Beim Fahren über die Limanbrücke, im ehemaligen Bessarabien, sangen wir vier, wie in den Vorjahren, das Heimatlied.

Als wir im Hotel Liman ankamen, begann bereits der Abend. Die Teilnehmer der Reisegruppe aus anderen Teilen Deutschlands saßen schon beim Abendbrot. Sie begrüßten uns herzlich. Es war erstmalig eine kleine Gruppe. Wir kannten bis dahin nur Gruppen von 40 bis 60 Personen und konnten nun im Verlauf der Reise erleben, wie eine kleine Gruppe schnell zu-

sammenwächst, man sich bereits nach einer Woche recht vertraut ist.

Die nächsten zwei Tage waren für den Besuch der Heimatgemeinden vorgesehen. Uns zog es natürlich nach Beresina. Dr. h. c. Kelm kam mit, wollte er doch durchsetzen, dass endlich die Glocke aus dem Jahr 1927 nach Beresina zurück kommt. Wir besuchten verschiedene Orte, bevor wir im Zielort ankamen. In Arzis, im Zentrum der Bulgaren, erhielt er die Zeitung, die auf einer ganzen Seite sein Wirken für Bessarabien aufzeigte. Anlass dafür war sein 85. Geburtstag. Ein Bild von ihm und seiner Frau wies jeden Leser darauf hin, um wen es im Artikel ging. Eine tolle Geste, soweit von Deutschland entfernt. In Beresina fragte er den Bürgermeister, warum die Glocke noch nicht geholt sei. Er erzählte, dass er diese Glocke nach Deutschland holen wolle. Bis Odessa sei sie gekommen, dann war sie nicht mehr auffindbar. Der Bürgermeister versprach, die Glocke sei morgen hier. Konnte ich das glauben? Wie oft hatte er mir versichert, er hole die Glocke, und nun ein erneutes Versprechen? Mit der Versicherung, morgen komme ich wieder, verabschiedeten wir uns, und es ging zurück nach Sergejewka. Die Straßen waren noch schlimmer als in den Vorjahren. Selbst der nach dem Hochwasser bei Arzis neu gemachte Straßenabschnitt war schon wieder schadhaft. Unsere Fahrer nehmen es mit Humor, sie sagen: „Wir haben schlechte Straßen, aber gute Löcher.“ Dabei sind ihre Reparaturkosten so hoch, dass der überwiegende Anteil ihrer Einnahmen dafür ausgegeben werden muss. Für den nächsten Tag hatten wir uns in Beresina viel vorgenommen. Besuche von befreundeten Familien, Übergabe der Spendengelder, Rundfahrt durch das vom Hochwasser geschädigte Gebiet. Beim Bürgermeister erwarteten uns schon Vertreter der Schule, des Kindergartens und der Poliklinik. Das Geld wird ein bisschen helfen, anstehende Aufgaben zu lösen. Es ist schwierig in den Orten etwas zu verändern, wenn die Auseinandersetzungen im Osten sich auf das ganze Land auswirken. Vorbeugend wird im ganzen Land versucht, Engpässe nicht zuzulassen.

Als Beispiel führe ich nur an, dass der Unterricht in den Schulen zusätzlich auch am Sonnabend stattfindet, damit in den kalten Wintermonaten die Kinder länger Ferien bekommen und so Heizmaterial und -kosten gespart werden können.

Danach wurde uns stolz die Beresina-Glocke von 1927 gezeigt. Sie war tatsächlich morgens mit einem Kleinlaster, wie

versprochen, abgeholt worden. Wieder zeigte sich, welch großen Wert das Kelm'sche Wort im ehemaligen Bessarabien hat.

Eingeladen zum Essen erlebten wir hitzige Diskussionen über den künftigen Weg der Ukraine. Einer war für Putin, einer für den westlichen Weg. Den heftigen Wortwechsel verstanden wir nur bröckchenweise. Aber uns wurde klar, sie rangen heftig um zwei sehr unterschiedliche Wege, aber wo blieb da das Land Ukraine?

Die Zeit war wieder viel zu kurz, um all unsere Vorhaben zu erledigen. Auf dem Rückweg sahen wir, dass mancherorts die ukrainische Fahne auf Wohnhäusern wehte.

Verspätet kamen wir in Sergejewka an. Die Gruppe hatte bereits Abendbrot gegessen. Die Gruppe war an einem Tisch zusammengerückt, und Dr. h. c. Kelm und Johannes Schlauch (95 Jahre) erzählten aus ihrem Leben. Gebannt hörten alle zu, hatten beide doch viel erlebt. Johannes Schlauch – „fit wie ein Turnschuh“ – hatte in Tarutino das Gymnasium besucht; als sehr guter Sportler gewann er oft Preise. Er ist heute noch gut belastbar und auch zum Scherzen aufgelegt. Das ganze Reiseprogramm hat er mitgemacht und jeder, der solch eine Studienreise in einer Woche absolviert hat, weiß, wie anstrengend das sein kann.

Früh sollte es am nächsten Tag zur 200-Jahr-Feier nach Tarutino gehen. Der Bürgermeister von Tarutino hatte Dr. Kelm mit der Reisegruppe eingeladen.

Über die Feier in Tarutino ist im Oktoberheft ausführlich berichtet worden. Hier nur noch eine Bemerkung: stark beeindruckt hat mich die Initiative von Simon Nowotni. Der junge Feuerwehrmann hatte es geschafft, nachdem er auf einer Studienreise die ungenügende Ausstattung der Feuerwehr in Tarutino erkannt hatte, seine Gemeinde in Baden-Württemberg zu überzeugen, dass ein gebrauchtes, einsatzfähiges Feuerwehrauto als Geschenk nach Tarutino kam. Meine Hochachtung vor ihm und seinen Mitstreitern.

Viel hatten wir an diesem Tag noch zu absolvieren. War doch anschließend die Rundreise durch die ehemaligen deutschen Orte Paris, Arzis, Friedenstal, Lichental, Gnadental und Sarata geplant. Im Bauernmuseum des Bessarabiendeutschen Vereins „Edwin und Olga Kelm“ in Friedenstal erwarteten uns an diesem Spätnachmittag der Bürgermeister und das Personal. Alle alten Maschinen wurden



Die Folkloregruppe Vaselka mit Dr. h. c. Kelm und dem Ehepaar Rauschenberger.

begutachtet und die Zimmer besichtigt, mancher Aufschrei des Erkennens war zu hören. Es dunkelte bereits, als wir in Lichtental ankamen, aber auch dort begrüßte uns der Bürgermeister.

Spät waren wir wieder in Sergejewka. Morgen sollte die Gruppe nach Akkerman und Schabo fahren. Mein Mann und ich legten einen Ruhetag ein, wir hatten diese Tour schon viermal mitgemacht. Drei Tage hintereinander waren wir die Strecke von jeweils 340 km gefahren, bei den Strassen brauchte der Rücken Erholung. Die sommerlichen Temperaturen hatten uns so manchen Schweißtropfen abgerungen. Abends traf sich die Gruppe zum Abendessen. Nach dem Abendessen erlebten wir den Auftritt der Folkloregruppe „Vaselka“. Der gekonnte Vortrag immer wieder ein Augen- und ein Ohrenschmaus. Diesmal gab es für uns und die Folkloregruppe eine Überraschung – das Ehepaar Christa und Jakob Rauschenberger aus Niedersachsen hatte ihre Tanzkostüme mitgebracht, eigentlich für Tarutino, aber sie sollten da nicht zum Einsatz kommen. Nun hatte unsere kleine Gruppe diesen Genuss. Gekonnt tanzten sie zu alten Weisen. Das Besondere an diesem Abend, wir durften ukrainische und deutsche Folklore auf hohem Niveau erleben. Der Koordinator der Studienreise verabschiedete sich, da er wegen dringender Aufgaben nach Deutschland musste. Die Leitung übernahm nun in Gänze Valerij Skripnik. Es hatte für den folgenden Tag die Reise ins Donaudelta organisiert. Wir hatten schon zweimal diese Fahrt mitgemacht. Diesmal wollten wir nicht Vilkoovo besuchen, sondern zum Nullpunkt fahren. Valerie hatte ein Boot für uns bei „Pelikan Tour“ bestellt. Es wurde ein besonderes Naturerlebnis. Die Natur hier im Donaudelta ist üppig. Man bekommt das Gefühl, dass die wenigen Anwohner dort mit der Natur leben. Der Bootsführer trank aus dem Fluss das Wasser. Er fischte Äpfel aus dem Wasser und aß sie.

Der Aufforderung, es ihm nachzumachen, wichen wir mit dem Hinweis unserer Empfindlichkeit aus. Er bewies uns, dass das bräunliche Wasser der Donau im Glas ganz klar ist. Wir fuhren in manchen Nebenarm. Seerosen blühten, viele Frösche sonnten sich auf den Blättern. Wilde Pfefferminze duftete stark. Reiher standen immer wieder im Wasser. Am Ufer luden Schilder zum Weintrinken ein, doch wir wollten zu den Wassernüssen und zu dem Punkt, wo die Donau in das Schwarze Meer mündet. Nun stoppte das Boot, langsam näherten wir uns dem Uferstrand. Dort sahen wir Pflanzen, die mit ca. 5 cm großen Blättern und verdickten Stielen schwammen. Der Bootsführer hob eine Pflanze an, lange Wasserwurzeln wurden sichtbar und zwischen Blatt und Wurzel waren die Wassernüsse zum Ernten. Er pflückte so viele, dass wir den anderen Reiseteilnehmern abgeben konnten. Die Wassernüsse haben einen feinen Geschmack. Wenn die Schale grün ist, kann sie leicht abgeschält werden. Ist sie getrocknet, wird sie sehr hart. Die Bewohner, wurde gesagt, essen sie gekocht. Wir näherten uns dem Zusammenfluss. Die Vogelschar wurde immer größer. An beiden Seiten der Donau entdeckten wir jetzt große schwimmende Plantagen von Wassernüssen. Vogelfamilien fütterten ihre Jungen damit. Am Himmel führte ein geballter Vogelschwarm lange Zeit einen Reigen vor. Mal war die tanzende Kugel schwarz, dann wieder glitzerte sie sehr hell in der Sonne. Leider war dieser Tanz in so einer Höhe, dass wir nicht erkennen konnten, welche Vogelart dies war. Pelikane saßen auf im Wasser liegenden Holzstämmen. Das Auffliegen wirkt et-

was träge, hier kann sich das Auge an diesen Vögeln satt sehen. Dann sahen wir vorn einen hellen Streifen. Es wirkte, als ob das Schwarze Meer höher als die Donau sei. Wir waren angekommen. Die weißen Schaumkämme des Meeres hatten das trügerische Bild ergeben. Unser Bootsführer zeigte uns die Schautafeln, führte uns auf einem verwunschenen Weg zu einem Aussichtspunkt, pflückte eine wilde Selleriestaude und schenkte mir zum Schluss eine Muschel. Der Ausflug an diesen Ort machte uns glücklich. Doch wir mussten zurück, die Gruppe war schon bei einem reichhaltigen Essen. Auf der Rückfahrt sangen wir gemeinsam manches Lied.

Am 2. September feierte Odessa seinen Gründungstag. Da dieser Tag laut Reiseplan für Odessa vorgesehen war, kamen wir in eine festlich geschmückte Stadt. Viele Menschen flanieren auf den Strassen. Sie trugen alle Sonntagskleidung und waren fröhlich. Bei unserem Rundgang durch die Altstadt konnten wir nichts von schrecklichen Ereignissen, die wenige Wochen davor die Stadt in ein schlechtes Licht gerückt hatte, erkennen.

Odessa ist eine internationale Stadt, wird immer schöner und ist immer wieder eine Reise wert. Vom vielen Laufen erholten wir uns im Cafe neben dem Liebesbaum im Stadtpark. Gaukler führten auf verschiedenen Bühnen ihr Können vor. Auf dem Rückweg hielt der Bus an der Stelle, wo Schwarzes Meer und Liman nur durch einen kleinen Landstreifen getrennt sind. Endlich konnten die Reiseteilnehmer, die es in Sergejewka nicht geschafft hatten ans Meer zu gehen, die Füße ins kühlende Wasser zu stellen. Lustig sah es aus, wie Erwachsene voller Freude im Wasser tanzten.

Nun hieß es Abschied nehmen von dieser Gruppe. Anreisen sollten nur noch wenige. Wir hatten nun Freizeit. Das Wetter war wunderbar, das Wasser des Meeres klar und warm. Strand war angesagt. Noch einmal führte uns der Weg nach Beresina. Bekannte und Freunde erwarteten.



teten uns schon. Neu ist das elektronische Begrüßungsschild in Beresina. Nachrichten sind auch zu lesen, u. a. dass der Zug fährt, nachdem die Hochwasserschäden an den Gleisen behoben wurden. Da die Umgebung unseres Gedenksteins nicht sehr gepflegt aussah, hatten wir Scheren mitgenommen, ein kleiner Arbeitseinsatz tat uns und der Umgebung gut. Erkennen musste ich dabei, dass wir in der nächsten Zeit die Umrandung des Steines erneuern müssen, da sich die Platten nach 14 Jahren lösen. Hilfreich wären Spenden dafür. In dieser Woche schafften wir endlich das Opernhaus in Odessa zu besuchen. La Traviata – eine exzellente Aufführung wurde uns geboten. Der Preis, ein Zehntel eines mittleren Platzes in Deutschland, und dazu diese Qualität der Aufführung,

erfüllt uns noch immer mit Erstaunen. Dazu dieses hervorragende Opernhaus, es wird jedem etwas geboten, fürs Auge, fürs Gehör und für die Seele.

Hier darf auch nicht verschwiegen werden, dass wir durch Zufall vor der Vorstellung einen Freund von Valerij getroffen haben, der den Part des Vaters sang. Der Bariton von Pavel und dazu seine schauspielerische Leistung, unsere Begeisterung war groß.

In dieser Woche waren wir noch bei Freunden in trauter Familienrunde zum Essen eingeladen, die Gastfreundschaft unbeschreiblich. Wir lernten in Sergejewka bei einem geselligen Beisammensein im Freien durch Zufall wichtige Persönlichkeiten kennen und badeten ausgiebig im Meer.

Die kleine Familiengruppe hatte genügend zu tun bei der Absolvierung des Reiseprogramms. Für uns die Erkenntnis, auch kleinsten Gruppen wird das ganze Programm geboten.

Mit Wehmut im Herzen, dass die Zeit wieder so schnell vergangen war, traten wir pünktlich den Rückflug an. In München angekommen erwischte uns voll der Streik der Piloten. Viele Stunden mussten wir deshalb wartend verbringen.

Die Reise im Jahr 2014 war für uns wieder friedlich und voller neuer Eindrücke. Wir nahmen die Erkenntnis mit, dass immer mehr ukrainische Fahnen die Häuser schmückten, sicherlich als Zeichen der Verbundenheit zu diesem, ihrem Land.

Einander annehmen als Gotteslob

Mit der Jahreslosung wird in der Evangelischen Kirche jedes Jahr ein Thema vorgegeben, an dem sich Christen orientieren können. Immer wieder erweisen sich solche Jahreslosungen als gute Hinweise, als eine Art Geländer, an dem entlang man den Weg in die Zukunft verlässlich gehen kann. Das ist auch mit der **Jahreslosung für 2015** so: „**Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob**“. Vor Jahren war dieser Satz schon einmal die Losung eines Kirchentages und hat dabei seine Strahlkraft erwiesen.

„Nehmt einander an“ - das klingt so einfach und überzeugend. Genau so wollen wir uns verhalten, möchte man spontan hinzufügen. Annehmen, das heißt doch wohl, offen, ehrlich und herzlich aufeinander zugehen, sich gegenseitig respektieren, wertschätzen, anerkennen. So möchten wir ja auch von anderen behandelt werden. Wie schön wäre es, wenn man den Umgang der Menschen untereinander so beschreiben könnte. Aber da kommen dann schnell Bedenken auf: Wo findet sich dieses respektvolle, freundliche Miteinander unter den Menschen? Heißt es da nicht immer wieder: „Nehmt einander übel, was ihr einander sagt und tut.“ Statt offenem Vertrauen begegnen Menschen sich oft mit Vorbehalten, mit Misstrauen, mit Argwohn. Und das macht das Zusammenleben nicht einfacher, unter den Menschen allgemein, aber leider auch unter bewussten Christen. So ganz einfach ist das mit dem einander Annehmen wohl doch nicht.

Der Apostel Paulus, der diesen Satz in seinem Brief an die Gemeinde in Rom schrieb, (Kapitel 15, Vers 7), hat offenbar ein konkretes Problem des Miteinanders im Sinn gehabt. Er dachte, wie die nächsten Verse zeigen, an das Miteinander von Christen jüdischer und Christen heidnischer Herkunft. Die gab es überall in den Gemeinden, also auch in Rom. Sie unterschieden sich in mancherlei Punkten der persönlichen Lebensführung, wie sie es eben von Haus aus gewohnt waren. Die unterschiedlichen Speisegewohnheiten und Speisevorschriften werden öfters im Neuen Testament als Quelle des Unfriedens erwähnt, und damit war nicht einfach umzugehen, wenn jeder darauf beharrte, dass seine Art zu leben die richtige war. Und solche Unterschiede kommen immer wieder auf und können zu Gegensätzen werden, über die man erbittert streitet: Unterschiede zwischen den Generationen zum Beispiel. Die Alten verstehen nicht, wie die Jungen so leben und reden können, wie sie es tun - und den Jungen geht es umgekehrt ebenso. Da werden leicht aus scheinbaren Kleinigkeiten Riesenprobleme. Man kann einander nicht verstehen, man ärgert sich über einander, und schon ist der schönste Streit im Gange, aus dem man nur schwer herausfindet.

Der Apostel hat eine einfache Lösung parat: Akzeptiert euch doch so, wie ihr seid, respektiert euch, erkennt euch an in eurer Besonderheit. Aber er belässt es nicht bei diesen so einleuchtenden, aber schwer zu verwirklichenden Worten. Er weist darü-

ber hinaus auf Christus hin. Der hat euch doch angenommen, so wie ihr seid, hat nicht an euch herumkritisiert oder herumgemäkelt. Und ihr habt doch erfahren, wie wohl das tut, wenn nicht alles und jedes unter die Lupe genommen wird, sondern wenn man einfach in die Arme genommen wird und dadurch spürt: da ist einer, der mich lieb hat. Paulus erinnert daran, dass Christus das an uns getan hat und weiter tun wird.

Und der Apostel sagt noch mehr: Er macht darauf aufmerksam, dass es nicht dem Lobe Gottes dient, wenn wir uns untereinander kritisieren und bekämpfen. Unmittelbar zuvor hat er geschildert, wie schön es ist, wenn unterschiedliche Menschen zum gemeinsamen Lob Gottes zusammenfinden. Das tut einfach gut. Und wenn man erlebt hat, wie die Unterschiede zu anderen durch das gemeinsame Gotteslob belanglos werden, dann wird man mit noch größerer Freude darauf aus sein, mit anderen zusammen Gottes Lob zu singen. Es tut uns gut, aus dem eigenen kleinen Käfig heraus zu kommen und sich mit anderen zum gemeinsamen Loben in Gebet und Gesang zusammen zu finden. Das ist die stärkste und frischeste Quelle des gegenseitigen Respekts, der Wertschätzung, der Einigkeit unter uns.

Gott segne uns das Neue Jahr, dass es ein Jahr herzlichen Einvernehmens werde, zu Gottes Lob!

Pastor i. R. Arnulf Baumann, Wolfsburg

Klaus Stickel, Verfasser des bekannten Buches „Im Sturm der Geschichte“ übersandte der Redaktion den folgenden Artikel. Er erklärt dazu: „Es sind Erlebnisse meiner Eltern und Großeltern, in denen sie berichten, wie sie zwangsweise in die Verbrechen der Nazi-Herrschaft im Warthegau verstrickt wurden. Vor zehn Jahren befragte ich meine Eltern und andere aus Bessarabien und nahm deren Erzählungen auf Tonband auf. Dies bildete dann auch die Grundlage für mein Buch „Im Sturm der Geschichte“.

Red. H.F.

Täter wider Willen (Teil 1)

KLAUS STICKEL

Durch die Ansiedlung im Warthegau wurden die Bessarabier Spielfiguren im Räderwerk der Vernichtungspolitik des Rasse und Siedlungshauptamtes der SS.

„Im Rasse und Siedlungshauptamt wurden kolossale Projekte für die Besiedlung und Beherrschung des Ostraumes ausgearbeitet. Dabei spielten Umsiedlungen wie sie nach dem Polenfeldzug bereits im großen Maßstab stattgefunden hatten (Baltendeutsche, Wolhynien und Bessarabien-Deutsche) eine große Rolle. Es wurde mit Völkern wie mit Figuren auf einem Schachbrett umgesprungen. Die Sprache der Planungen spottet jeder Beschreibung. „rassisch Wertvolle“ Bevölkerungssplitter sollen „eingedeutscht“ oder „umgevolkt“ werden, und an anderer Stelle lesen wir, ob nicht durch „Industrialisierung..... die rassisch unerwünschten Teile der Bevölkerung verschrottet werden könnten.“ (Hannah Vogt „Schuld oder Verhängnis“ Seite 215)

Das Wartheland wurde nach der Besetzung Polens dem Reichsgebiet zugeschlagen und vom Reichsführer-SS Heinrich Himmler und seinem Reichsiedlungshauptamt verwaltet. Die Sicherheitspolizei hatte in Litzmannstadt eine Umwanderungszentralstelle eingerichtet, die die Zwangsauswanderung der unerwünschten Polen und Juden plante und rücksichtslos durchführte. Bis Juni 1941 wurden über eine Million polnischer Bürger aus ihrer Heimat verjagt und ins Generalgouvernement umgesiedelt. 47000 Bauernhöfe mit 9,22 Millionen Hektar wurden enteignet. Auf diesem Land waren jetzt die so genannten Volksdeutschen angesiedelt worden. Bis Mitte 1941 mehr als 160 000 Deutschstämmige aus Siebenbürgen, Donauschwaben, dem Banat und als letzte 41603 Bessaraber. Ziel dieser Siedlungspolitik war es, die polnischen Gebiete, die von 1828 bis zum Versailler Vertrag 1918 zu Preußen bzw. zum Kaiserreich gehört hatten, endgültig zu arisieren. Die Verwaltung war eng mit der Partei verzahnt, die Bürgermeister waren zugleich Ortsgruppenleiter, die Landräte Kreisleiter und die Reichsstatthalter Gauleiter.

Wie die Bessarabier in diese menschenverachtende Politik durch die Ansiedlung im Warthegau verstrickt wurden, möchte ich anhand der Erlebnisse meiner Eltern und Großeltern schildern:

Auszug aus meinem Buch: Im Sturm der Geschichte

Mein Vater, Emil Stickel:

Ich war Soldat im SS-Infanterie Regiment 6 und hatte Sonderurlaub zur Ansiedlung beantragt, zwei Wochen wurden genehmigt und am 10. November 1941 fuhr ich mit dem Zug nach Litzmannstadt.

Im Lager Waldhorst bei Litzmannstadt traf ich meine Eltern, um gemeinsam einen Hof auszusuchen. Sie hatten Berta, meine Schwester, die bei ihren Schwiegereltern, den Stahls wohnte, besucht und wollten nun in ihrer Nähe einen Hof suchen. Ich war nicht dafür, hierher zu ziehen, zur nächsten Stadt waren es zwölf Kilometer und die Straße in schlechtem Zustand.

„Emil, du bist Soldat und gehst wieder in den Krieg. Wir sind hier allein, da ist es besser wenn wir in der Nähe von Berta wohnen“, warf Mama ein.

„Dein Onkel und dein Stickel-Opa sind auch hier“, fügte Dadde hinzu.

„Wenn ihr meint. Ihr müsst euch hier wohlfühlen. Nach dem Krieg können wir uns ja nach was anderem umsehen.“

Wir gingen ins Stabshauptamt, das die Ansiedlung leitete.

Der dicke Kommissar begrüßte uns mit einem strammen „Heil Hitler.“ Auf meine Frage, wo meine Eltern angesiedelt werden, antwortete er: „Rottenführer, ich sehe, sie haben sich an der Front ausgezeichnet und wurden verwundet. Da haben Sie natürlich Sonderrechte“, er lehnte sich selbstgefällig zurück, „suchen Sie sich doch ein großes Landgut, wir sorgen dafür, dass Sie es bekommen.“

„Nein“ wehrte Dadde ab, „wir sind ehrliche Leute und wollen nicht mehr als das, was wir in Bessarabien besaßen. Wir hatten sechsendreißig Hektar.“

„Wenn Sie meinen“, er kratzte sich verwundert am Kopf, „die meisten nehmen was Größeres, wir haben ja genügend Land. Aber es ist Ihre Entscheidung.“

Die Besichtigung wurde für den nächsten Tag vereinbart.

Mit dem Pferdewagen fuhren wir nach Meschonno. Dort schauten wir uns einen Bauernhof an. Wir besichtigten die Gebäude, sie entsprachen zwar nicht genau unseren Vorstellungen, aber dafür lag das Gut Slondkowitz, in dem die Stahls wohnten, nur zwei Kilometer entfernt.

Das Anwesen bestand aus mehreren kleineren Bauernhöfen mit insgesamt sechs Häusern. Das größte nahmen wir für uns, ein Betonbau mit vier Zimmern ohne

Keller, im Hof stand ein Brunnen, in einer Ecke befand sich die Siele fürs Schmutzwasser. Das Haus war vollständig eingerichtet, von den Töpfen bis zur Bettwäsche war alles vorhanden. In einem kleineren Gebäude nebenan wohnten jetzt die Polen, denen bis vor kurzem alles gehört hatte. Sie standen vor dem Gebäude und sahen schweigend zu. Uns beschlich ein merkwürdiges Gefühl. Das Haus, in dem sie jetzt wohnen mussten, hatte nur zwei große Räume, einen pro Familie, mehr war ihnen nicht erlaubt. In der linken Hälfte wohnte der ehemalige Besitzer Josef mit Frau und seinen Kindern, vierzehn, acht und sechs Jahre alt. Auf der anderen Seite des Einganges sein Bruder mit Frau und zwei Kindern. Beide Familien mussten jetzt für uns arbeiten, die Männer als Knechte, die Frauen als Mägde, die Kinder als Viehhirten. Der älteste durfte 1941 noch die Schule besuchen, ein Jahr später wurde dies verboten.

Mein Vater sah sich alles an. „So habe ich mir die Ansiedlung nicht vorgestellt. Das ist nicht richtig was hier passiert. Den Bauern die Höfe wegnehmen und sie als Knechte arbeiten lassen ist Unrecht, darauf kann Gottes Segen nicht sein, das ist Sünde. Das hier“, er wies unbestimmt in die Landschaft, „das kann nicht gut gehen, das darf nicht gut gehen.“

Dadde gehörte zu den wenigen, die schon 1941 sicher waren, dass das Tausendjährige Reich` nur von kurzer Dauer sein würde. Für mich und fast alle anderen gab es keinen Zweifel an der Zukunft.

Meine Eltern waren nun Neubürger. Der Kommissar erschien und listete auf, was noch zur kompletten Grundausstattung eines Bauernhofes fehlte. Nach und nach wurde es angeliefert: Ein Pflug, eine Mähmaschine, Sensen, Pferdewagen, das meiste war gebraucht und stammte von anderen beschlagnahmten Höfen.

Einige Monate später:

„Morgen muss ich die Abrechnung für unsere Polen machen“, sagte Dadde am Freitagabend, „der Ortsbauernführer hat mir schon im Mai die neuen Vorschriften des Stabshauptamtes über die Entlohnung der Helfer gegeben. Bisher habe ich das Gleiche bezahlt wie unseren Knechten daheim. Das Amt verlangt aber eine genaue Aufstellung. Mir ist das Ganze zu kompliziert, hilfst du mir dabei?“

„Natürlich, am besten wir holen Josef dazu, dann sieht er gleich, wie sich sein Lohn zusammensetzt.“

Am Samstag nach Feierabend saßen wir mit Josef um den Küchentisch und zählten gemeinsam die geleistete Arbeit seiner Familienmitglieder zusammen, auch für seinen kleinen Sohn Taschik, der die Kühe hütete, war eine Entlohnung von ein paar Pfennigen vom Stabshauptamt vorgesehen. Dann wurden die vorgeschriebenen Pauschalbeträge für Unterkunft und der Wert der Lebensmittel, die sie erhalten hatten abgezogen. Mama hatte alles fein säuberlich in ihr große Rechenbuch eingetragen: Mehl, Kartoffeln, Milch und Eier sowie Futter für ihre Hühner und Hasen, die sie verkauften, um nebenher etwas zu verdienen. Es blieb nur der Betrag von zehn Reichsmark für einen Monat Arbeit von vier Erwachsenen und fünf Kindern übrig!

Ungläubig schaute Josef die Abrechnung an, seine Augen füllten sich mit Tränen.

„Wie soll ich da Kleidung und Schuhe für die Kinder kaufen? Sie haben für den Winter nichts anzuziehen.“

„Kann das denn sein? Ist die Aufstellung richtig Emil?“, fragte Dadde zweifelnd.

Ich kontrollierte nochmals die Zahlen, sie stimmten. Das System war so angelegt, dass die Polen für ihre Arbeit praktisch nur Unterkunft und Verpflegung erhielten. Das war ein Sklavenlohn.

„Die Aufstellung stimmt. Findest du das in Ordnung?“

„Nein“, er schüttelte den Kopf, „das ist nicht Recht, sie haben alle gut gearbeitet.“ „Dann gib ihm doch einfach mehr, du brauchst das dem Amt ja nicht mitzuteilen.“

Dadde nahm die große schwarze Geldbörse, klippte den Verschluss auf und gab Josef fünfzig Mark.

„Daheim in Bessarabien wäre das der Lohn für diese Arbeit gewesen, so soll es auch bleiben“, und zu mir gewandt, „Emil, gib ihm noch ein Schaf, sie können es brauchen.“

Meine Eltern belastete diese Situation. Sie lebten jetzt in einem System, dessen Gesetze und Verhaltensnormen sich häufig nicht mit ihren christlichen Wertvorstellungen vereinbaren ließen. Um den eigenen Lebensgrundsätzen gerecht zu werden, ignorierten sie in diesen Fällen die Vorgaben der Behörden.

Mama sagte oft zu Dadde: „Jakob, gib ihnen ein wenig mehr“, oder wenn sie sich ungefragt etwas nahmen, „Lass nur, genau genommen gehört es doch ihnen.“

Die deutschen Ansiedler im Warthegau verhielten sich unterschiedlich. Die einen, wie meine Schwiegereltern, hatten

ein schlechtes Gewissen gegenüber den ehemaligen Besitzern, die jetzt für sie arbeiten mussten, und umgingen die Vorschriften des Stabshauptamtes. Die anderen, die sich wie die in der Nationalsozialistischen Ideologie propagierten Herrenmenschen aufführten, betrachteten die Polen als Untermenschen und behandelten sie entsprechend.

Eine Verwandte von Mama lebte mit ihrer Familie am anderen Ende von Meschonne. Ihr Mann war solch ein Herrenmensch. Jähzornig prügelte er seine polnischen Knechte mit der Peitsche und dem Knüppel und gab ihnen wenig zu essen. Mama stellte ihn deshalb mehrmals zur Rede, und da die bisherigen Appelle an seine Menschlichkeit erfolglos gewesen waren, appellierte sie an seine Vernunft: „Wir wissen nicht wie das hier ausgeht, die Polen lassen sich nicht alles gefallen. Hör auf damit, sonst zahlen sie dir das eines Tages zurück.“

„Was, die faulen Polaken besser behandeln?“ schrie er, „ohne Schläge macht doch dieses Pack nichts, die brauchen das. Du zweifelst am Endsieg? Pass bloß auf, wenn das der Gestapo zu Ohren kommt.“

Fortsetzung in einer der nächsten Ausgaben des Mitteilungsblattes

Buchangebot

Der schwere Weg einer bessarabiendeutschen Familie in der DDR

ARNULF BAUMANN

Nachdem Artur Weiß vor zwei Jahren schon das Buch „Von Bessarabien nach Belzig“ veröffentlicht hatte, hat er sich noch einmal ans Werk gemacht:

Artur Weiß, Die letzten Kinder Bessarabiens. Neuanfang nach Krieg, Flucht und Vertreibung in der DDR. Vier bewegende und tragische Geschwisterschicksale, Engelsdorfer Verlag Leipzig 2014, 158 S., 12,- Euro

Diesmal geht es nicht um den gesamten Schicksalsweg des Verfassers von Bessarabien bis heute, sondern um die Erfahrungen, die er und seine drei Geschwister seit der Flucht 1945 in der Sowjetischen Besatzungszone und dann in der DDR machten. Alle vier wuchsen in Klöstitz in Bessarabien auf, wurden nach der Umsiedlung im polnischen Wartheland angesiedelt, von wo aus die Mutter (der Vater war im Krieg und blieb vermisst) mit ihren Kindern Anfang 1945 auf die Flucht

ging. Doch diese Erlebnisse bilden nur den Hintergrund. Es geht in erster Linie um die Schilderung des mühseligen Weges dieser fünf Personen seit dem Ende der Flucht. Zu fünft finden sie Unterkunft in einem kleinen Zimmerchen auf einem Bauernhof in der Mark Brandenburg, unter kümmerlichsten Bedingungen.

Dann erlebt der Leser mit, wie sich diese fünf in den neuen Verhältnissen einrichten und sich Schritt für Schritt, mit Fleiß, Geduld und Zähigkeit aus der Not herausarbeiten. Der Erzähler als der Älteste beginnt zuerst, in das Berufsleben einzusteigen. Mangels anderer Möglichkeiten fängt er eine Lehre bei einem Schmied an. Die Geschwister tun es ihm gleich, nachdem sie die Schule abgeschlossen haben und konfirmiert sind. Und nach und nach finden alle ihren Platz im Leben, auch die Mutter. Artur Weiß macht keinen Hehl aus seiner Ablehnung der kommunistischen Herrschaft, er spricht immer wieder von den beiden Diktaturen,

die er erlebt hat, der braunen und der roten. Als er unter größten Mühen den Meisterbrief erlangt hat und einen eigenen erfolgreichen privaten Handwerksbetrieb aufgebaut hat, gerät er in offenen Konflikt mit der Staatsmacht, wird verhaftet und verurteilt. Doch auch in der Haft bewähren sich seine „bessarabischen“ Tugenden: er kann sich als Kunstschmied nützlich machen und erreicht durch gute Arbeit ein vorzeitiges Haftende. Eine Wiederaufnahme seiner Tätigkeit im Privatbetrieb ist danach nicht mehr möglich, doch lässt Weiß sich nicht unterkriegen und arbeitet unverdrossen bis zum Rentenalter weiter. - Ähnlich ergeht es den Geschwistern, die jeweils ihren beruflichen Weg machen. Am schwierigsten hat es die Schwester durch die Heirat mit einem Funktionär; die Ehe scheitert. Die Mutter nimmt nach langem Zögern das Angebot wahr, in den Westen umzuziehen, wo sie einige gute Jahre erleben kann, bis die letzte schwere Krankheit ihrem Leben ein Ende bereitet.

Das alles wird in schlichten Worten erzählt und mit vielen Bildern ergänzt. Der Leser erhält einen Eindruck davon, unter welchen schweren Bedingungen die Menschen in der DDR leben mussten, ohne auf fröhliche Familienfeste zu verzichten. Durch das ganze Buch zieht sich aber auch der Verweis auf das Beispiel der Eltern und Vorfahren, die mehrfach ganz von vorn anfangen mussten und sich doch immer wieder der neuen Situation gestellt und sich darin bewährt haben. So wird der Bericht zu einem Dokument bessarabiendeutschen Behar-

rungsvermögens, zum Beweis dafür, dass die aus der früheren Heimat mitgebrachten Lebenseinstellungen - zu denen auch eine selbstverständliche Zugehörigkeit zur Kirche gehört - dazu geholfen haben, sich in den unterschiedlichsten Situationen zu behaupten und zu bewähren.

Das Buch ist beim Verfasser (Friedrich-Engels-Str. 13, 14806 Bad Belzig) zu erhalten.

Zum neuen Jahr

*Ein neues Jahr nimmt seinen Lauf,
die junge Sonne steigt herauf.
Bald schmilzt der Schnee, bald taut das Eis.
Bald schwillt die Knospe schon am Reis.
Bald werden die Wiesen voll Blumen sein,
die Äcker voll Korn, die Hügel voll Wein.
Und Gott, der ewig in uns war,
behiüt uns auch im neuen Jahr.
Und ob wir nicht bis morgen schau'n,
wir wollen hoffen und vertrau.*

Völksgut

SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN

Juni 14

Allgemeine Vereinsarbeit - Hannelore Busch, Lilienthal, 40 € - Tilo Guldner 20 € - Dr. med. Luise Denzel, Heilbronn, 30 € - Renate Hafner, Vaihingen, 21,35 € - Leonide Hamann, Wiesenburg/ Mark, 20 € - Frieda Reiser, Aspach, 15 € - Markus Taschendorf, Tornesch, 20 € - Ingrid Tögel, Möglingen, 20 € - Heinrich Wahlers, Wolfsburg, 35 €

Familienkunde Dr. Knöll - Astrid Ducordeaux, Karlsruhe, 20 € - Hildegard Dürr, Weil der Stadt, 10 € - Heide Lore Dyka, Wedel, 50 € - Ella Fano, Kirchheim, 50 € - Werner Gutsche, Untereisesheim, 50 € - Dwayne Hochhalter, PERRY, IA 50220-2135, 62,63 € - Dekan i. R. Hans Issler, Nördlingen, 20 € - Margarethe Kuhardt, Güstrow, 60 € - Siegfried Martsch, Delmenhorst, 30 € - Waldemar Menge, Hannover, 50 € - Ralf Menke, Bad Münstereifel, 50 € - Birgit Müller, Buchholz, 40 € - Edwin Radke, Waldenbuch, 75 € - Hartmut Schütt, Ludwigsburg, 100 € - Lothar Schwandt, Wallhausen, 160 € - Klaus Singer, Sausheim/Frankreich, 100 € - Petra Steffens-Neumann, 9494 SCHAAN, 25 € - Erna Wagner, Schleiz, 150 € - Rita Wagner, Deggingen, 80 € - Norbert Ziehmann, Groß Pankow, 50 €

Familienkunde Betz - Marion Becker, Brilon, 110 € - Hermann Gehring, Erlenbach, 20 € - Joachim Keller, Pfalzgrafenweiler, 30 € - Elfrieda Matthäus, Bremervörde-Hesedorf, 20 € - Irma Oelze, Neuenhagen, 50 € - Wolf-Dieter Reinke, Ebstorf, 25 €

Kulturarbeit - Ilse Bader, Winnenden, 20 € - Karin Behnke, Reinbek, 10 € - Ilse Büberschmidt, Blankenburg, 30 € - Emilie Fechner, Schönhagen, 15 € - Herbert Gaiser, Hohen Wangelin, 30 € - Sigrid Haarer, Stuttgart, 50 € - Aline Haller, Aldingen, 30 € - Ida Hannemann, Hamburg, 200 € - Johann Heins, Selsingen, 20 € - Andreas Klaiber, Pfedelbach, 20 € - Ewald Klaiber, Vaihingen, 100 € - Annelore Klenke, Halle, 30 € - Horst Gunter Knöll, Heidenheim, 60 € - Herbert Knöll, Steinheim, 20 € - Harry Maier, Bönningheim, 20 € - Irmtraut Markowski, Wörpswede, 20 € - Werner Matteis, Karlsruhe, 10 € - Erwin Mattheis, Bietigheim-Bissingen, 10 € - Adelheid Mäule, Ludwigsburg, 150 € - Waldemar Menge, Hannover, 50 € - Wanda

Puls, Kirchgrubenhagen, 10 € - Johann Sander, Eutin, 30 € - Theophil Schaal, Berg-haupten, 20 € - Holger Schimke, Heidelberg, 20 € - Robert Schmidt, Filderstadt, 25 € - Reinhold Schneider, Marbach, 50 € - Bruno Schüler, Könnern /OT Strenzauendorf, 10 € - Ottomar Schüler, Ludwigsburg, 50 € - Melitta Singer, Villingen-Schwenningen, 50 € - Christa Sippel, Riederich, 25 € - Hilde Stern, Dillenburg, 50 € - Dr. med. Renate Wiegert, Penzlin, 10 € - Erhard Wolff, Glückstadt, 20 €

Eigenfeld - Ilse Schneider, Markgröningen, 50 €

Kurdschika - Horst Heß, Mainhardt, 50 € - Dipl.Ing. Olaf Hollinger, Jena, 50 € - Silvia Markert, Graal-Müritz, 50 € - Albert Schöttle, Maulbronn, 100 €

Lichtental - Ida Filla, Abtsgmünd, 50 €

Tarutino - Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 500 € - Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 75,32 € - Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 25 €

Juli 14

Allgemeine Vereinsarbeit - Andreas Versümer, Bad Fallingbostal, 50 € - Harold Gerstenberger, Aichtal, 50 € - Markus Taschendorf, Tornesch, 20 €

Heimatmuseum - Alfred Ruff, Rosengarten, 97,50 €

Familienkunde Dr. Knöll - Dorothea Berndt, Wienhausen, 100 € - Elfriede Besenfelder, Aalen, 300 € - Bruno Blum, Eching, 100 € - Ruth Böttcher, Hamburg, 50 € - Ortrud Brune, Reppenstedt, 25 € - Annemarie Habelmann, Reutlingen, 100 € - Ida Hannemann, Hamburg, 200 € - Angelika Hein-Faller, Villingen-Schwenningen, 300 € - Marlies Jäkel, Ludwigsfelde, 30 € - Wilhelm Jose, Neu Ulm, 200 € - Inge Jütting, Minden, 50 € - Ronald Kleinert, Kemberg, 150 € - Bärbel Kolbatsch-Weremtschuk, Stechow-Ferchesar, 200 € - Edwin Martsch, Fredenbeck, 100 € - Hannelore Meyer, Gnarnenburg, 50 € - Edith Müller, Vaihingen/Enz - Riet, 30 € - Christiane Nissen, Böel, 20 € - Sylvia Passon, Alsleben, 20 € - Waltraud Porysiak, Prussendorf, 25 € - Ger-

da Priezel, Lutherstadt Wittenberg, 150 € - Manfred Quellmann, Essen, 50 € - Sieglinde Schatz, Ertingen, 25 € - Alfred Scheurer, Rosengarten, 100 € - Elli Schiller, Stralsund, 50 € - Günther Schuh, Göppingen, 30 € - Brunhilde Schweika, Spenge, 50 € - Wilfried Wagner, Weil im Schönbuch, 100 € - Uwe Walter, München, 100 €

Familienkunde Betz - Reinhold Siewert, Heidenau, 10 €

Kulturarbeit - Artur Buchfink, Marbach, 100 € - Dr. Horst Eckert, Berlin, 100 € - Irmgard Ganske, Böblingen, 50 € - Artur Hoffmann, Ludwigsburg, 40 € - Rita Höpfner, Mansfeld, 30 € - Johannes Huber, Bad Soden, 50 € - Eckhardt Ruff, Syke, 15 € - Otto Singer, Böblingen, 100 € - Erika Walter, Kusterdingen, 20 € - Else Wenzel, Heidenheim, 10 € - Elfriede Werner, Cottbus, 20 €

Arzis - Erwin Jentsch, Penig, 50 €

Eigenfeld - Linde Daum, Mansfeld, 50 € - Gottlob Kroll, Herzogenrath, 25 € - Ilse Michaelis, Klostermansfeld, 30 €

Lichtental - Kuno Lust, Esslingen, 20 €

Tarutino - Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 25 €

Armprothese Sergej Derewentsch - Pastor Arnulf Baumann, Wolfsburg, 150 €

August 14

Allgemeine Vereinsarbeit - Else Raab, Öhringen, 1.000 € - Hilde Siewert, Tamm, 20 € - Oskar Föhl, Göppingen, 20 € - Hugo Frick, Gerstetten, 100 € - Eleonore Goldt, Westerhorn, 30 € - Pastor Horst Wilhelm Gutsche, BARRHEAD, AB - T7N 1J5, 30 € - Hugo Mogck, Mülheim, 50 € - Robert Oswald, Hamburg, 20 € - Walter Rösner, Fürth, 20 € - Johannes Schäfer, Roigheim, 50 € - Markus Taschendorf, Tornesch, 20 €

Heimatmuseum - Elvira Klaper, Bietigheim-Bissingen, 150 € - Erwin Mayer, Wendlingen, 50 € - Albert Sawall, Weingarten, 200 €

Familienkunde Dr. Knöll - Elfriede Abel, Buxtehude, 100 € - Ernst Boroske, Apeln, 120 € - Hildegard Bühner, Schorndorf, 100 € - Helen Dier, WOODLANDS HILLS, CA

91367-6722, 101 € – Klaus Edinger, Heddesheim, 150 € – Elke Elsenhans, Böblingen, 65 € – Elke Elsenhans, Böblingen, 65 € – Helmut Esslinger, Ludwigsburg, 70 € – Hilde Frank, Magstadt, 60 € – Edith Fromm, Hamburg, 100 € – Brigitte Kanatschnig, Crailsheim, 70 € – Gunther Keller, Wendlingen, 25 € – Else Köhler, Crailsheim, 50 € – Harry Mahler, Erfurt, 100 € – Elfrieda Matthäus, Bremervörde-Hesedorf, 50 € – Fritz Walter Moritz, Lühnsdorf, 60 € – Christian Neumann, Albstadt, 60 € – Erich Oelke, Bockenheim, 150 € – Reinhold Ruff, Twist, 30 € – Siegfried Schlenker, Nürtingen, 25 € – Erhard Schulz, Schwarzeheide, 50 € – Albert Seitz, Ruppertshofen, 80 € – Manfred Weber, Kaiserslautern, 50 € – Otto Wichmann, Langlingen, 40 € – Bernd Würth, Brackenheim, 65 €

Familienkunde Betz – Ulrich Ochsner, Schwieberdingen, 50 €

Kulturarbeit – Ilse Bader, Winnenden, 20 € – Ingrid Becker, Karlsruhe, 10 € – Annemarie Birkholz, Weil am Rhein, 20 € – Harald Flüggel, Parchim, 20 € – Elwira Franke, Potsdam, 25 € – Reiner Gehring, Schneeberg, 50 € – Erna Gleiter, Beilstein, 50 € – Irma Größmann, Bietigheim-Bissingen, 100 € – Artur Hoffmann, Ludwigsburg, 40 € – Johannes Kalmbach, Unterheinriet, 50 € – Dr. Günter Koch, Passau, 50 € – Willy Kroll, Rottenburg, 20 € – Emmy Leidens, Sinzig, 35 € – Erwin Mayer, Wendlingen, 50 € – Rita Mertens, Spremberg, 20 € – Paul Mix, Ingersheim, 10 € – Ida Helene Patrizio, Otterberg, 10 € – Emil Schmalz, Stuttgart, 20 € – Albert Schneider, Möglingen, 50 € – Oskar Wanke, Hagenow, 10 €

Borodino – Elfriede Bahr, Stade, 50 € – Reinhold Hess, Illingen, 100 € – Anna-Dorothea Kleinschmidt, Bad Wimpfen, 100 € – Otto Leib, 100 € – Arthur Mayer, Auenwald, 100 € – Helga Motz, Neuhausen, 200 € – Hartmut Schütt, Ludwigsburg, 200 €

Eigenfeld – Robert Mattheis, Neulingen, 20 € – Johannes Schlauch, Rottweil, 50 €

Hoffnungsfeld – Wally Klaiber, Metzingen, 200 € – bekannt, Marbach, 500 €

Kuruschika – Alfred Hein, Obersulm, 1.200 €

Lichtental – Matthias Müller, 50 €

Tarutino – Kurt Müller, Backnang, 5.000 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 25 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 655,39 € – bekannt, Marbach, 1.000 € – bekannt, Marbach, 2.500 €

September 14

Allgemeine Vereinsarbeit – Dieter Gaier, Springe, 100 € – Dr. Tilde Heiland-Keck, Endingen, 25,85 € – Elisabeth Albrecht, Schorndorf, 100 € – Karl Friedrich Hasenfuß, Bremervörde, 25 € – Erwin Jäkel, Mundelsheim, 10 € – Werner Schäfer, Bempflingen, 300 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 €

Heimatmuseum – Freie Missionsgemeinde, Ludwigsburg, 110 € – Bettina Kiefer, Wernau, 20 €

Familienkunde Dr. Knöll – Norbert Bechtle, Lutherstadt Eisleben, 50 € – Angelika Brenner, Schrozberg, 300 € – Frieda Dörner, Dörzbach, 500 € – Karl-Heinz Dürr, Langenau, 10 € – Ingwer Ebinger, Pinneberg, 75 € – Hildegard Galander, Worms, 50 € – Prof. Dr. Hermann Gehring, Creglingen, 400 € – Horst Goring, Seevetal, 100 € – Lotte Hauschild, Tostedt, 100 € – Klaus-Peter Jendes, Groß Kreutz, 50 € – Jürgen Kehler, Ditzingen, 50 € – Emil Kohler, Thale, 20 € – Emil Kohler, Thale, 20 € – Emma Kruschke, Oranienburg, 20 € – Renate Meinck, Teterow, 50 € – Adolf Sackmann, Wedemark, 50 € – Andreas Sackmann, Dortmund, 50 € – christian scholz, 50 € – Wakky Schütz, Bernburg, 50 € – Ronald Udo Schweitzer, Berlin, 25 € – Helmut Silber, Brandenburg, 100 € – Hartmut Strobel, Eisenhüttenstadt, 100 € – Gerhard Julius Uttecht, Osterholz-Scharmbeck, 60 € – Hugo Widmer, Zaberfeld, 100 € – Artur Wiederspohn, Much, 50 € – Irina Ziesche-Engelstädter, Eckolstädt, 100 €

Familienkunde Betz – Marion Melzer, Winnenden, 50 €

Kulturarbeit – Gertrud Bausch, Bad Säckingen, 10 € – Helga Beyer, Frankenhardt, 100 € – Irma Beyer, Schöningen, 50 € – Ewald Eßlinger, Ludwigsburg, 20 € – Marianne Fälchle, Schwaikheim, 100 € – Helmuth Fode, Seevetal, 50 € – Rudi Gamradt, Seebad Heringsdorf, 30 € – Svetlana Herrmann, 100 € – Klara Herrmann, Ludwigsburg, 100 € – Ida Hitsch, Wernau, 40 € – Zita Hobbensiefken, Ganderkesee, 10 € – Florentine Holzwarth, Marbach, 10 € – Klara Krause, Kernen, 40 € – Lydia Liebsch, Aichwald, 100 € – Erwin Mayer, Wendlingen, 30 € – Rigolf Methling, Loburg, 100 € – Ilse Müller, Peine, 50 € – Hugo Nauenburg, Leinfelden-Echterdingen, 10 € – Gerlinde Sauer, Tamm, 50 € – Helga Schmedemann, Schwanewede, 10 € – Reinhold Schneider, Marbach, 50 € – Alfred Steeg, Schwieberdingen, 25 € – Anna Thura, Bad Nenndorf, 30 € – Elke Tonn, Bremen, 20 € – Walter Traub, Schwieberdingen, 30 € – Reinhold Wilhelm, Wernau, 40 € – Helmut Zweigle, Loxstedt, 50 €

Alexandrowka – Albert Gwinner, Schwäbisch Hall, 7.000 €

Leipzig – Egon Sprecher, Hofgeismar, 550 € – Lichtental – Sigrid Standke, Nagold, 5,50 € – Lilli Thieme, Wechselburg, 10 €

Marienburg – Dr. Artur Schaible, Schömberg, 220 €

Tarutino – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 25 € – bekannt, Marbach, 1.500 €

Oktober 14

Allgemeine Vereinsarbeit – Ulrike Ermes-Breitkopf, Sundern, 50 € – Irmgard Kreis, Merseburg, 100 € – Waltraud Schenke, Ketzin, 10 € – Gert Hoffmann, Brackenheim, 23,40 € – Ursula Key, Reinbek, 12 € – Emma Resch, Gnarrenburg, 30 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 €

Heimatmuseum – Heinz Fieß, Göppingen, 200 € – Dieter Hohloch, Backnang, 45 € – Siegfried Renz, Donzdorf, 40 € – Albert Sa-

wall, Weingarten, 100 € – Kathrin Sulz, Prebberede, 20 €

Familienkunde Dr. Knöll – Doris Baumann, Bielefeld, 75 € – Jürgen Alfred Blesing, Heubach, 30 € – Edwin Boroske, Rinteln, 100 € – Dr. Friedrich Dehner, Würzburg, 75 € – Helen Dier, WOODLANDS HILLS, CA 91367-6722, 67,68 € – Annemarie Gropengießer, Wüstenrot-Finsterrot, 50 € – Erna Herbst, Lutheran, 15 € – Ernst Hoffmann, Langenstein, 20 € – Gabriele Hubrich, Mittenwalde, 50 € – Ilona Hupke, Stechow-Ferchesar, 50 € – Hannelore Ketter, Wust, 50 € – Armin Knauer, Nürtingen, 100 € – Harald Laubenstein, Bienenbüttel, 100 € – Renate Lauffer, Sankt Augustin, 300 € – Ingrid May-Staudinger, Tübingen, 20 € – Rudolf Menge, Gau-Bickelheim, 200 € – Alwin Muckle, Ludwigsburg, 150 € – Bruno Necker, Neckartenzlingen, 80 € – Nelly Olbrich, Affalterbach, 200 € – Helmut Paul, Vaihingen, 150 € – Alwin Pfitzer, Garbsen, 50 € – Anneliese Pinzer, Höhenkirchen, 150 € – Lilli Prox, Blaubeuren, 100 € – Arnold Schlenker, Euerbach, 50 € – Dr. Winfried Schock, Brackenheim, 80 € – Hannelore Steinbauer, Gunzenhausen, 50 € – Wilhelm Stephan, Sulingen, 200 € – Siegelinde Weidenbach, Burgdorf, 20 € – Walli Wiedenbeck, Pansfelde, 100 € – Inge Winter, Schwaan, 30 € – Willi Witt, Friedland, 100 €

Familienkunde Betz – Immanuel Knodel, Lilienthal, 50 €

Kulturarbeit – Dieter Baier, Lehnin, 30 € – Sigrid Bannasch, Metzingen, 20 € – Eva Bauer, Tangermünde, 30 € – Brigitte Beckmann, Steinheim, 30 € – Arthur Binder, Marbach, 20 € – Ulrike Bogner, Stuttgart, 100 € – Artur Böppl, Vaihingen, 20 € – Rita Lucie Botnar, Stuttgart, 50 € – Elsa Budau, Eppingen, 50 € – Hildegard Bühner, Schorndorf, 50 € – Irma Dürr, Filderstadt, 40 € – Hildegard Entenmann, Besigheim, 50 € – Walter Enz, Eberdingen, 50 € – Gertrud Felchner, Meisdorf, 15 € – Guido Finkbeiner, Dörverden, 15 € – Elwira Franke, Potsdam, 30 € – Karlheinz Friederich, Lutherstadt Eisleben, 50 € – Irmgard Ganske, Böblingen, 30 € – Emil Gärtig, Murr, 50 € – Andrea Gleiter, Pleidelsheim, 20 € – Irma Gross, Neu Wulmstorf, 50 € – Ottomar Haag, Ludwigsburg, 30 € – Erwin Hiller, Wendlingen, 20 € – Artur Hoffmann, Ludwigsburg, 40 € – Propst i. R. Erwin Horning, Mölln, 30 € – Buchh. Gast Elly Jonuschat, 50 € – Arno Keller, Backnang, 100 € – Annelore Klenke, Halle, 20 € – Jakob Koch, 20 € – Bernd Krämer, Rhinow, 10 € – Robert Kungel, Wernau, 10 € – Rolf Laitenberger, Marbach, 20 € – Eduard Lichtenberger, Stuttgart, 20 € – Elli Ingrid Mayer, Maulbronn, 30 € – Emilie Mayer, Böblingen, 50 € – Ilse Müller, Peine, 47,30 € – Helga Nagel, Düssin, 20 € – Otto Nötzel, Ostfildern, 20 € – Ute Prechtel, Stuttgart, 50 € – Wilhelm Quast, Nennhausen, 30 € – Immanuel Ross, Freiberg, 50 € – Hedi Roskopf, Freiberg, 100 € – Hildegard Rüeck, Leinfelden-Echterdingen, 50 € – Eckhardt Ruff, Syke, 15 € – Robert Sasse, Leipzig, 30 € – Else Schäfer, Markgröningen, 25 € – Heinz Scheller, Stuttgart, 25 € – Erich Schlenker, Könnern - OT Nelben, 20 € – Emil Schmalz, Stuttgart, 20 € – Heinz u.

Hanna-Elisabeth Schmidt 20 € – Albert Schneider, Möglingen, 50 € – Horst Schneider, Barendorf, 30 € – Artur Sieg, Ketzin, 25 € – Arnold Siewert, Roskow, 10 € – Gerhard Simon, Wenzlow, 20 € – Rolf-Jürgen Stiller, Petershagen, 10 € – Maren Strauß, Königslutter, 20 € – bekannt, Marbach, 50 € – Rudolf Wagner, Laudenschlag, 100 € – Brunhilde Walker, Marbach, 20 € – Hildegard Walker, Möglingen, 50 € – Wilma Wiederrich, Wernau, 50 € – Erna Ziemann, Halberstadt, 25 €

Beresina – Erna Kreimeyer, Kirchberg, 50 € – Annemarie Uebe, Hagenow, 138 € – Hildegard Zarffs, Bad Kleinen, 50 €

Eigenfeld – Erna Christine Woletz, Benndorf, 30 €

Gnadenfeld – Wally Grehlich, München, 50 € – Lilli Lechner, Wernau, 20 € – Gerda Noah, Wedderstedt, 400 € – Gerda Noah, Wedderstedt, 20 € – Helene Rogge, Kiel, 50 € – Viktor Ziegler, Wendlingen, 25 €

Lichtental – Anni Felder, Wendlingen, 20 € – Ida Filla, Abtsgmünd, 50 € – Klaus Hillius, Baltmannsweiler, 100 € – Bruno Lust, Stuttgart, 30 € – Kuno Lust, Esslingen, 10 € – Emilie Mayer, Böblingen, 50 € – Klaus Mayer, Crailsheim, 75 € – Paul Roth, Kirchberg, 100 € – Otto-

mar Schüler, Ludwigsburg, 30 € – Alide Unterseher, Mühlacker, 20 € – Wilma Wiederrich, Wernau, 10 €

Marienfild – Dr. Artur Schaible, Schömberg, 250 €

Tarutino – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 25 €

Armprothese Sergej Derewentsch – Pastor Arnulf Baumann, Wolfsburg, 210 € – Alwin Hoffmann, JACKSONVILLE, FL 32218, 500 € – Maria Janke, Weinheim, 150 € – Werner und Marlies Reinowski, Weyhausen, 300 €

Du hast gelitten
mit viel Schmerzen
und einem starken Herzen.
Nun hat alles ein Ende,
Du bist in Gottes Händen!
Du darfst nun schauen,
an den Du glaubst!



Ruhe in Frieden!

Luise Burgemeister

* 2.7.1927 † 14.6.2014

Alt-Posttal/Bessarabien

Dein Ehemann Erwin, mit dem Du 62 Jahre
glücklich gelebt hast
Deine Tochter Lieselotte
Dein Sohn Ernst
Deine 3 Enkel Carmen, Julia und Sebastian
Deine 3 Urenkel Marc, Moritz und Tim

*Jede Blüte will zur Frucht,
Jeder Morgen Abend werden,
Ewiges ist nicht auf Erden
Als der Wandel, als die Flucht.*
(Hermann Hesse)

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,
Oma und Schwester

Elmira Harmel

* 12.11.1925 † 2.12.2014

ist für immer von uns gegangen.

Walter Dittus mit Familie
Manfred Dittus-Lenz mit Familie
Lotte Willrett mit Familie

Die Trauerfeier zur Feuerbestattung fand am Montag, dem 8. Dezember um 14.00 Uhr auf dem Friedhof St. Peter in Bietigheim-Bissingen statt.



Edith Kron

*Der Tod seiner
Heiligen ist
wertgehalten vor
dem Herrn.*

PS. 116,15

Herzlichen Dank

allen, die gemeinsam mit uns Abschied genommen und ihre Anteilnahme auf so vielfältige Weise zum Ausdruck gebracht haben. Es hat uns bewegt, wie viel Wertschätzung und Freundschaft ihr entgegengebracht wurde. Unser besonderer Dank gilt Frau Pfarrerin Schleyer für ihre tröstenden Worte, Herrn Pfarrer Gottfried Holland für seinen ehrenvollen Nachruf sowie den Dres. Abele und Frankenhäuser für die gute ärztliche Betreuung und der Kirchlichen Sozialstation Sachsenheim.

Emil Kron mit allen Angehörigen

Sachsenheim, im November 2014

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 und Christa Hilpert-Kuch, Telefon (0 42 35) 27 12

Für kirchliches Leben: Redaktion zur Zeit vakant, Beiträge bitte per E-Mail an verein@bessarabien.de, Tel. (0711) 44 00 77-0

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,

E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR.

Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,

IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42

BIC: SOLADEST

Gefördert von
STUTTGART
Kulturamt